JOURNAL HOHE SCHRECKE

23

SOMMER 2022

Baggern für den Bachflohkrebs
Gewässer-Umbau am Helderbach ..... Seite 8

Aktiv in der Nacht
Experten auf Fledermaus-Exkursion ..... Seite 10

Wandern mit Niveau
Auszeichnung für Rundwege ..... Seite 16

Schlösser der Region:
Beichlingen ..... Seite 18

Wohlmirstedt Ausflugsziel ..... S. 22

Herausgegeben von der Naturstiftung David und dem Verein „Hohe Schrecke – Alter Wald mit Zukunft“

Liebe Anwohnerinnen, liebe Anwohner, liebe Gäste, liebe Leserin, lieber Leser,

und wieder ein sehr heißer, wieder sehr regenarmer Sommer. Trockenheit prägte den Juli und den August. Da wollen wir Ihnen nicht auch noch mit einem staubtrockenen Heft kommen, sondern hoffen Ihnen mit diesen Blättern etwas Frische bringen zu können – sei es mit einer Unstrut-Paddelei oder mit einer schattigen Wanderung auf einem der beiden nun als Qualitätswege zertifizierten Rundwege. Oder Sie folgen uns ins Quellgebiet des Helderbaches, wo mit schweren Steinen und Beton auf raffinierte Weise etwas für Amphibien, Insekten und andere wasserliebende Tiere getan wurde. Auch eine nächtliche Exkursion zu den Fledermäusen im Wald bieten wir Ihnen oder einen Ausflug in die kühlen Gemäuer von Schloss Beichlingen.

Viel Vergnügen und Freude beim Lesen. Teilen Sie mit uns die Begeisterung für die Hohe Schrecke und ihr Umland – und für den Wald als schützenswerten Schattenspender.

Naturstiftung David
Hohe Schrecke – Alter Wald mit Zukunft e. V.

Foto: Thomas Stephan

Liebe Leserin, lieber Leser,

im Mai konnte ich an einem wunderschönen Frühsommertag gemeinsam mit den örtlichen Akteur:innen die Hohe Schrecke besuchen und mich von der positiven Entwicklung der Region überzeugen.

Schon seit dem Jahr 2008 arbeiten in der Hohen Schrecke die Naturstiftung David, die im Hohe-Schrecke-Verein zusammengeschlossenen Anrainer-Kommunen, die Verwaltungen von Land und Landkreisen, der Landesforst sowie viele Privatpersonen im Rahmen des vom Bundesamt für Naturschutz mit Mitteln des Bundesumweltministeriums geförderten Naturschutzgroßprojektes eng zusammen. Gemeinsam wurde hier in den letzten Jahren sehr viel erreicht: Zentrale Teile des beeindruckenden alten Laubwaldes konnten dauerhaft der Natur gewidmet werden. Die Trockenrasen am Rande des Waldgebietes wurden entbuscht und werden mit Schafen und Ziegen beweidet. Die alten Streuobstwiesen werden gepflegt und in Teilen neu bepflanzt. Die zahlreichen Fledermäuse, die vielen Urwald-Käfer und die erstmalig hier brütenden Bienenfresser zeigen, dass die Maßnahmen erfolgreich sind.

Bei meinem Besuch hat mich auch das große Engagement und die gute Zusammenarbeit aller Akteur:innen rund um die Hohe Schrecke begeistert. Naturschutz braucht Kooperation, braucht Engagement! Nur mit dem Einsatz vieler lässt sich der Klima- und Artenkrise gemeinsam begegnen. Besonders hat mich gefreut, dass die Anrainerkommunen die Chance der Naturschutzförderung erkannt und genutzt haben. So wurde das Wegenetz erneuert und die touristische Infrastruktur verbessert. Mit der Hängeseilbrücke im Bärental und dem Familien-Erlebnisweg am Rabenswald wurden zudem zwei neue naturverträgliche touristische Highlights geschaffen. Auch diese Maßnahmen wirken – wie steigende Bekanntheit und höhere Besucherzahlen eindrucksvoll zeigen. Möglich war und ist dies durch eine spezielle Förderung für die naturschutzgerechte Regionalentwicklung. Dem Umweltministerium Thüringen gebührt in diesem Zusammenhang ein großer Dank, dass diese Förderung nach dem Auslaufen der Bundesfinanzierung seit dem Jahr 2016 mit Landesmitteln fortgeführt wird.

Foto: Feisel Grombali

Das Naturschutzgroßprojekt Hohe Schrecke ist ein Projekt im bundesweiten Förderprogramm chance.natur. Dieses wurde vor kurzem gemeinsam mit dem Auenprogramm im Blauen Band, dem Titel zur Erprobung und Entwicklung, dem Wildnisfonds und dem neuen Artenhilfsprogramm unter dem Dach des Bundesnaturschutzfonds zusammengeführt. Durch den neuen Fonds sowie durch das von der Bundesregierung geschaffene Aktionsprogramm Natürlicher Klimaschutz können die Belange des Klima- und Naturschutzes zukünftig noch sehr viel stärker angegangen werden. Die neuen Finanzierungsinstrumente werden uns helfen, mehr Naturschutz in die Fläche zu bringen und wertvolle und wichtige Kooperationen zwischen Umweltverbänden, Kommunen, Nutzer:innen der Flächen und weiteren Akteur:innen zu fördern.

Um die Ökosysteme intakt zu halten, können wir uns dabei nicht nur auf Schutzgebiete beschränken, sondern müssen den Naturschutz auch in genutzte Flächen gemeinsam mit der Land- und Forstwirtschaft und den Kommunen integrieren. Flächen für einen nachhaltig gesicherten Naturschutz sind im Kampf gegen den Schwund der biologischen Vielfalt unsere neue Währung!

Ich wünsche allen Akteur:innen in der Hohen Schrecke weiterhin viel Erfolg bei der Umsetzung der vielen Projektideen und bin mir sicher, dass die Region im engen Miteinander von Naturschutz und Regionalentwicklung eine sichere Zukunftsperspektive hat.

Sabine Riewenherm
Präsidentin des Bundesamtes für Naturschutz

Jubiläum auf dem Kammerforst

Nach zwei Jahren pandemiebedingter Pause fand am 8. Mai endlich wieder der Hohe-Schrecke-Erlebnistag statt. Wer Lust hatte, konnte bei dieser zehnten Ausgabe des Festes den alten Wald aus einer ungewohnten Perspektive betrachten.

Die Freude war groß, jetzt endlich wieder und noch dazu bei herrlich vorsommerlichem Wetter auf dem idyllischen Grillplatz am Kammerforst zusammenzukommen. Eigentlich wäre es ja das zwölfte Fest dieser Art gewesen – aber durch Corona fielen zwei Erlebnistage dem Infektionsschutz zum Opfer.

Dagmar Dittmer, Vorsitzende des Hohe-Schrecke-Vereins, sprach über die jüngsten Erfolge. So wurden im letzten Jahr der kleine und der große Hohe-Schrecke-Rundweg vom Deutschen Wanderverband zertifiziert und damit als nationale Qualitätswanderwege ausgezeichnet. Martin Schmidt von der Naturstiftung David sprach über das Naturschutzgroßprojekt, welches im kommenden Jahr ausläuft, und versicherte, dass die Naturstiftung David sich weiterhin in der Region engagieren werde. Für die Moderation sorgte Fabian Brenner, der auch in launiger Weise das Quiz präsentierte. Dabei mussten die Besucherinnen und Besucher nicht nur Fragen zur Hohen Schrecke beantworten, sondern erfuhren ganz nebenbei Wissenswertes über den Wegecent. Seit Kurzem nämlich können die Gäste der Hohen Schrecke per SMS einen kleinen Beitrag zum Unterhalt der Wanderwege leisten.

Polka, Weitblick und Holzstempel

Wie jedes Jahr gab es wieder viel zu sehen, zu schmecken und auszuprobieren. Für die musikalische Untermalung sorgte die Band Original Thüringer Oldies. Zur „Schwarzwurzelpolka“ oder zur „Post im Walde“ wurde geschunkelt und gelacht. Für einen Höhepunkt im wahrsten Wortsinn sorgte die von der Baufirma Kunze aus Heldrungen bereit gestellte LKW-Hebebühne. Mit ihr konnten sich die Gäste in luftige Höhe befördern lassen. Dort bot sich den Wagemutigen ein Ausblick über die gesamte Hohe Schrecke bis hin zum Brocken und zum Inselsberg. Doch nicht nur in 28 Meter Höhe, sondern auch auf dem festen Boden wurde viel geboten. So konnten die Kinder bei Forstwirt Sven Mönch von ThüringenForst mit Naturmaterialien basteln und dabei viel Wissenswertes über den Wald und verschiedene Holzarten erfahren. Nico Ebeling half dabei, Baumarten anhand ihrer Blätter zu bestimmen und Stempel aus Holz anzufertigen. Wie man in nicht einmal einer Stunde aus einem Eichenstamm mit Hilfe einer Kettensäge eine Holzfigur schnitzen kann, demonstrierte der Holzkünstler Dieter Krüger aus Garnbach bei einem Show-Schnitzen: Vor den Augen der Zuschauenden entstand aus dem Baumstamm ein sehr lebendig wirkender Waldgeist.

Wandern und Genießen

Wer noch mehr über den Wald der Hohen Schrecke wissen wollte, der konnte sich verschiedenen geführten Wanderungen anschließen. Sabine Voigt, Hannelore Walluhn und Ralf Linsel boten als zertifizierte Natur- und Landschaftsführer verschiedene Führungen an.

Viel frische Waldluft und Bewegung machen natürlich hungrig. Wem der Sinn nach Süßem stand, der konnte am Stand der Bäckerei Meyer aus Allstedt Kuchen bekommen. Am Grillstand der Fleischerei Ernst gab es Bratwürste aus regionalem Lammfleisch – es stammte von Schafen aus dem Weidewonne-Projekt der Naturstiftung David. Und Maik Rahaus, der Betreiber der vom Naturschutzgroßprojekt geförderten Saftkelterei Donndorf, bot an seinem Stand neben Obstsäften erstmalig auch ein Fass Apfelcidre an.

Über 300 Festgäste haben der Hohe-Schrecke-Verein und die Naturstiftung David gezählt. Am Ende bedankte sich Vereinsvorsitzende Dittmer bei allen, die zum Gelingen des Erlebnistages beigetragen haben, und lud bereits jetzt zum 11. Hohe-Schrecke-Erlebnistag im Mai 2023 auf den Kammerforst ein.

Fotos: Naturstiftung David

Prominenter Besuch

Anfang Mai besuchte eine Abordnung des Nationalkomitees der UNESCO-Biosphärenreservate die Hohe Schrecke. Ende Mai kam die neue Präsidentin des Bundesamtes für Naturschutz. Alle zeigten sich begeistert – von der Natur, der Region und dem Naturschutzgroßprojekt.

Es ist ruhig geworden um den Plan für ein mögliches Biosphärengebiet Südharz - Kyffhäuser - Hohe Schrecke. In den Jahren 2017 bis 2019 hatte die Landesregierung die Idee forciert und mit Bürgerinnen und Bürgern, Verwaltungen, Wirtschaft sowie Naturschutzorganisationen über die Chancen eines solchen Schutzgebietes diskutiert. Die Hohe-Schrecke-Region hatte damals ihr Interesse an einer Mitwirkung bekundet und steht der Idee nach wie vor sehr aufgeschlossen gegenüber. Wenn ein solches Schutzgebiet eines Tages eingerichtet wird, muss es von der UNESCO geprüft und anerkannt werden. Die Prüfung übernimmt das vom Bundesumweltministerium berufene Nationalkomitee für die Biosphärenreservate in Deutschland. Auch Adrian Johst von der Naturstiftung David wirkt seit einigen Jahren in dem 19-köpfigen Expertengremium mit: „Anfang Mai hat sich das Nationalkomitee im Biosphärenreservat Südharz in Sachsen-Anhalt getroffen. Da habe ich die Kolleginnen und Kollegen im Vorfeld zu einem Besuch in die Hohe Schrecke eingeladen“, so der Stiftungs-Geschäftsführer.

Elf Expertinnen und Experten folgten am 2. Mai der Einladung und erhielten auf einer Wanderung vom Haus auf dem Berg zum Wiegental einen Überblick zum alten Wald und der umgebenden Kulturlandschaft. Im Anschluss fand in Braunsroda ein Treffen mit Dagmar Dittmer vom Hohe-Schrecke-Vereins statt. Die Vereinsvorsitzende machte dabei deutlich, dass sich die Region mit dem Status eines Biosphärengebietes die Fortsetzung des im Naturschutzgroßprojekt umgesetzten engen Miteinanders von Naturschutz und Regionalentwicklung erhoffe. Hubert Job, Professor für Geographie und Regionalforschung an der Universität Würzburg und langjähriges Mitglied im Nationalkomitee für die Biosphärenreservate, lobte im Namen des Expertengremiums die bisherigen Erfolge im Naturschutzgroßprojekt und sah gute Chancen, dass man der UNESCO im Falle eines entsprechenden Antrages des Landes die Aufnahme der Hohen Schrecke in ein neues Biosphärengebiet empfehlen werde. Auch der Vorsitzende des Nationalkomitees, der Referatsleiter Stefan Lütkes aus dem Bundesumweltministerium, schloss sich dieser Einschätzung an.

Wiegental in kleiner Runde

Wenige Wochen später besuchte die neu berufene Präsidentin des Bundesamtes für Naturschutz die Region. Anlass war der offizielle Start des neuen Weidewonne-Projektes zur Unterstützung von Schäfereibetrieben in Thüringen. Sabine Riewenherm überreichte am 20. Mai am Kirschberg bei Oberheldrungen einen Förderbescheid über zwei Millionen Euro. Damit kann das Weidewonne-Projekt bis zum Jahr 2027 fortgeführt werden. Im Anschluss besuchte die studierte Biologin in kleiner Runde das Wiegental, um sich dort vom Team der Naturstiftung David, der Vereinsvorsitzenden Dagmar Dittmer und von Waldeigentümer Jan-Martin Dee über das Naturschutzgroßprojekt informieren zu lassen. Die Amts-Präsidentin zeigte sich beeindruckt von den im Projekt dauerhaft gesicherten alten Waldbeständen im Wiegental und lobte die gute Zusammenarbeit zwischen Naturstiftung David, Anrainer-Kommunen und Waldbesitzenden: „Naturschutz und Artenvielfalt braucht Kooperation. Die Projekte hier zeigen eindrucksvoll, was uns auch bundesweit gelingen muss: Unterschiedliche Akteure für das gemeinsame Ziel zu gewinnen, unsere biologische Vielfalt zu erhalten und sich dafür einzusetzen“.

Abordnung des UNESCO-Nationalkomitees

BfN-Präsidentin Sabine Riewenherm (3. v.l.) zu Besuch

Millionen für die Weidewonne

Der Naturschutz braucht Schafe und Ziegen für den Erhalt vieler wertvoller Flächen unserer Kulturlandschaft. Aufgrund der schlechten ökonomischen Situation geben immer mehr Schäfereien auf. Damit sinkt auch der Tierbestand. Mit Weidewonne soll dieser Trend aufgehalten und im Idealfall umgekehrt werden. Schäfereibetriebe in Thüringen werden im Rahmen des Projektes umfassend unterstützt – beispielsweise bei der Vermarktung ihrer Produkte, bei der Suche nach Nachwuchs und bei der Öffentlichkeitsarbeit.

Mehr Informationen: www.weidewonne.de

Massiver Holzeinschlag

Der Aufschrei in der Region war groß: Anfang des Jahres wurde auf dem Plateau der Hohen Schrecke massiv Holz eingeschlagen. Wir fragen nach bei Dagmar Dittmer, Vorsitzende des Hohe-Schrecke-Vereins, und Adrian Johst, Geschäftsführer der Naturstiftung David.

Frau Dittmer, Herr Johst – was ist konkret geschehen?

Johst: Rund 1.000 Hektar Waldfläche im zentralen Teil der Hohen Schrecke gehören der Naturerbe Hohe Schrecke GmbH, einer Tochtergesellschaft der deutschlandweit tätigen Unternehmensgruppe Lindhorst. Auf einer Teilfläche von rund 30 Hektar fand im letzten Winterhalbjahr ein intensiver Holzeinschlag statt.

Dittmer: Mich haben viele Bürgerinnen und Bürger angerufen, die völlig empört über einen Raubbau sprachen. Ich wurde gefragt, warum wir denn als Verein Werbung für den alten Wald machen, wenn er dann abgeholzt wird.

Wie schätzen Sie das fachlich ein?

Johst: Für den Naturschutz ist ein solcher massiver Einschlag kontraproduktiv und steht auch den Zielen des Naturschutzgroßprojektes diametral entgegen. Waldbestände mit alten Bäumen sind schützenswerte Lebensräume für viele Tierarten. Sie sind aber auch wichtig für das Waldinnenklima. Natürlich muss es außerhalb der sogenannten Prozessschutzflächen möglich sein, auch ältere Bäume zu nutzen. Aber nicht in dieser Intensität. Die Forstfachleute in unserer Stiftung sagen, dass es auch aus waldbaulicher Sicht falsch ist, einen Wald so stark aufzulichten. Denn in so heißen Sommern wie diesen sind die verbleibenden Bäume der Sonne und Hitze viel stärker ausgesetzt und sterben dann schneller ab. Gerade in Zeiten von Dürre und Hitze sollte man eher darauf achten, den Wald möglichst dicht zu halten und ihn so langfristig zu erhalten.

Konnten Sie von der Naturstiftung David nichts dagegen tun?

Johst: Da sind uns ziemlich die Hände gebunden. Wir sind ja keine Behörde mit Handlungsbefugnis und auch kein Eigentümer. Wir können Waldbesitzende nur beraten und ihnen finanzielle Angebote für eine stärkere Berücksichtigung des Naturschutzes unterbreiten. Wir haben immer wieder den Kontakt zur Unternehmensgruppe Lindhorst gesucht. Aber die Gespräche sind nicht einfach.

Darf der Waldbesitzer denn einfach so die Laubbäume einschlagen?

Johst: Grundsätzlich sind alle Waldbesitzenden frei, ihren Wald so zu bewirtschaften, wie sie es für richtig halten. Sie müssen sich dabei aber an die gesetzlichen Vorgaben halten.

Und was sind die gesetzlichen Vorgaben?

Johst: Da gibt es eine ganze Menge, zuallererst das Waldgesetz. Da die Hohe Schrecke auch ein national und europaweit bedeutsames Schutzgebiet ist, müssen zusätzlich die Vorgaben der entsprechenden Naturschutzgesetze und Verordnungen beachtet werden. Und nicht zuletzt hat die Unternehmensgruppe Lindhorst die Fläche ja vor knapp zehn Jahren vom Land erworben – und in dem Kaufvertrag stehen unseres Wissens auch einige Punkte, wie der Wald zu bewirtschaften ist.

Was steht denn konkret in dem Vertrag?

Johst: Das wissen wir nicht genau – da wir nur einen Entwurf des Vertragstextes kennen. Uns war es seinerzeit wich-

tig, dass die sogenannten waldbaulichen Eckpunkte des Naturschutzgroßprojektes verbindlicher Vertragsteil werden. Die Eckpunkte waren zu Beginn des Projektes von Waldfachleuten entwickelt worden und sollen eine besonders naturnahe Nutzung des Waldes sicherstellen. In dem Vertragsentwurf war der Bezug gegeben und uns wurde seitens des Landes versichert, dass die Vorgabe auch im unterzeichneten Vertrag steht.

Und werden die Punkte eingehalten?

Johst: Das ist nicht so einfach zu beantworten. Es gibt bei den Eckpunkten viele eindeutige Regelungen – beispielsweise, dass große Laubbäume aus Gründen des Fledermausschutzes erst ab dem 1. November eingeschlagen werden. Diese Vorgaben wurden und werden unseres Wissens nach eingehalten. Dann gibt es aber auch Punkte, die man nicht so genau fassen kann. So ist eine sogenannte dauerwaldartige Bewirtschaftung festgelegt. Das heißt, junge, mittelalte und alte Bäume sollen immer nahe beieinanderstehen. Wenn man jetzt auf einer 30 Hek-

Fotos: Naturstiftung David

tar großen Fläche nahezu alle alten und dicken Bäume entnimmt, wird die angestrebte und bereits erreichte Altersmischung an dieser Stelle aber um viele Jahrzehnte zurückgeworfen. Das hat meiner Meinung nach nichts mehr mit Dauerwald zu tun. Die Unternehmensgruppe Lindhorst sieht das aber anders und verweist darauf, dass es immer noch unterschiedlich alte Bäume gibt und damit die für den Dauerwald wichtige Altersmischung weiter gegeben sei. Am Ende bräuchte es da wahrscheinlich ein Gutachten, das hier abschließend urteilt.

Können Sie ein solches Gutachten nicht beauftragen?

Johst: Sicherlich wäre das mit Zustimmung unserer Fördermittelgeber möglich. Aber die Frage ist, was uns das dann bringt. Denn wir haben ja mit der Unternehmensgruppe Lindhorst keinen Vertrag geschlossen. Das hat das Land gemacht, in dem Fall die Landesentwicklungsgesellschaft. Das Land müsste also kontrollieren, ob die Auflagen des Kaufvertrages eingehalten werden.

Wurden denn die gesetzlichen Vorgaben eingehalten?

Dittmer: Diese Beurteilung kann ebenfalls nur das Land vornehmen. Das Landesumweltministerium hat den Hohe-Schrecke-Verein darüber informiert, dass die Forstverwaltung keinen Verstoß gegen das Waldgesetz sieht, aber das Landesumweltamt erhebliche Verstöße gegen die Naturschutzgebietsverordnung festgestellt habe.

Was heißt das?

Johst: Wenn ein Verstoß festgestellt wird, muss der Verursacher angehört werden. Und dann entscheidet die Behörde, wie sie weiter vorgeht, ob sie beispielsweise eine Strafe verhängt. Die Anhörung hat offensichtlich stattgefunden, aber eine Entscheidung für das weitere Vorgehen ist wohl noch nicht gefallen.

Haben Sie denn die Unternehmensgruppe Lindhorst auf den Holzeinschlag auch direkt angesprochen?

Dittmer: Wir haben als Verein gemeinsam mit den Gemeinden gleich im Februar ein Schreiben an Herrn Lindhorst geschickt, mit dem wir gegen den massiven Einschlag protestiert haben.

Und wie war die Reaktion?

Dittmer: Herr Lindhorst hat mich kurze Zeit später angerufen. Zuerst hat er mich gerügt, dass wir in dem Schreiben von „unserem Wald“ gesprochen haben. Das war natürlich symbolisch gemeint – weil wir, der Verein, die Kommunen, die Bürgerinnen und Bürger uns inzwischen ja sehr stark mit dem Wald identifizieren. Er belehrte mich jedenfalls, dass es nicht „unser“ Wald sei, sondern „sein“ Wald. Und dann verwies er nur darauf, dass das Unternehmen dort die Freiheit habe zu entscheiden, wie es den Wald nutze.

Johst: Auch wir von der Naturstiftung David standen und stehen im Kontakt mit der Unternehmensgruppe Lindhorst. Nicht zuletzt aufgrund des Protestes aus der Region und der damit einhergehenden Berichterstattung in Zeitung und Fernsehen haben wir dann eine E-Mail erhalten, in der die Unternehmensgruppe ankündigt, in den beiden kommenden Jahren freiwillig komplett auf einen Holzeinschlag zu verzichten.

Kein Holzeinschlag in den kommenden zwei Jahren?

Johst: Ja. Das haben wir schwarz auf weiß. Und ich habe keinen Grund daran zu zweifeln, dass das auch eingehalten wird. Herr Lindhorst hat uns sogar ausdrücklich gebeten, dieses Entgegenkommen im Hohe-Schrecke-Journal zu kommunizieren.

Und wie geht es dann im Jahr 2024 weiter?

Johst: Das wissen wir noch nicht. Grundsätzlich hätten wir als Naturstiftung David die Möglichkeit, der Unternehmensgruppe Lindhorst mit Geldern des Naturschutzes die Fläche abzukaufen und sie damit dauerhaft der Natur zu widmen. Denn der Einschlag betrifft bisher nur einen kleinen Teil der Fläche – es gibt immer noch Bereiche, die noch sehr naturnah sind.

Dittmer: Das wäre natürlich eine tolle Lösung. Anderseits trägt das zweijährige Einschlagsmoratorium vielleicht auch dazu bei, dass man doch wieder mehr aufeinander zugeht und nach gemeinsamen Lösungen für den Wald und die Region sucht. Zudem würde ich es nach wie vor begrüßen, wenn die Planungen für die Erweiterung des Naturschutzgebietes wieder aufgenommen werden um damit den wertvollen Hohe-Schrecke-Wald vor weiteren massiven Holzeinschlägen zu schützen.

Vielen Dank für das Gespräch!
Das Gespräch führte Tobias Barth.

Rohre und Furten für den Helderbach

Im Quellgebiet des Helderbachs behindern einige Wasserbauten im Bachlauf die Durchlässigkeit für Tiere. Jetzt wurden sie naturschutzfachlich optimiert. Betonelemente und schwere Steine spielen dabei die Hauptrolle – aber was genau ist das Ziel?

Baugeräusche hallen durch den Wald. Steine und Schotter sind links und rechts des Weges aufgeschüttet. Eine Baustelle mitten im Wald der Hohen Schrecke. Eine Betonröhre, fast einen Meter im Durchmesser und drei Meter lang, wird mit Hilfe eines Baggers vom LKW gehoben, schwebt einen Moment lang über dem Waldboden, bevor der Baggerführer sie langsam in die frisch ausgehobene Baugrube herablässt. Hier im Quellgebiet des Helderbaches lässt die Naturstiftung David mit Fördermitteln des Naturschutzgroßprojektes neue Bachdurchlässe einsetzen.

Bachflohkrebse

Plätscherndes Biotop

Dierk Conrady koordiniert und überwacht das Projekt im Auftrag der Stiftung und erklärt, worum es bei der Baumaßnahme geht: „Die Quellregion des Helderbaches ist ein besonders artenreicher Lebensraum. Das Gewässer sucht sich hier seit Jahrhunderten seinen eigenen natürlichen Weg durch den Waldboden. An einigen Stellen jedoch queren Wald- und Forstwege das Gewässer. An solchen Querungen wurden zumeist Röhren in den Boden eingelassen, durch die das Wasser dann unterhalb des Weges hindurchfließen kann. Diese alten Durchlässe werden jetzt umgebaut.“ Doch welchen Nutzen hat es, die größtenteils noch intakten Röhren auszutauschen? Der Projektleiter weist auf eine alte Röhre, die direkt neben der Baugrube liegt. Deren Durchmesser ist deutlich kleiner, nur 30 bis 40 Zentimeter. „Die bisherigen Durchlässe stellen ein Hindernis für viele Arten dar“, erklärt Conrady. „Wasserkäfer beispielsweise wandern als Larven die Bäche hinauf. Eine enge dunkle Röhre stellt für sie eine unüberwindbare Barriere dar. Die schaffen es nicht, da durchzukommen.“ Das liege vor allem daran, dass die alten Durchlässe frei von Sedimenten seien. Die neuen Durchlässe sind dagegen nicht nur heller, sondern bieten außerdem genügend Platz für einen natürlichen Bachuntergrund. „Wir füllen den Untergrund der neuen Röhren mit Bachsedimenten auf“, erläutert der Biologe, „so entsteht ein zusammenhängendes Bachbett und der natürliche Bachlauf wird durch die Röhre nicht mehr unterbrochen“. Zusätzlich werden sogenannte Wasserbausteine eingesetzt. Zusammen mit den Bachsedimenten dienen sie den vielen im Bach lebenden Arten als Lebensraum, bremsen außerdem die Strömung und verhindern so, dass bei Starkregen hinter den Auslässen Vertiefungen und längerfristig auch Abstürze entstehen – die dann wieder eine Barriere darstellen. Untersuchungen der Naturstiftung im Thüringer Wald haben ergeben, dass sich fast 90 Prozent der in diesen Bächen natürlicherweise vorkommenden Arten nicht mehr fortpflanzen können, wenn das Gewässer durch Wanderbarrieren zerstückelt ist. Über kurz oder lang verschwinden diese Arten dann. Zu ihnen gehören neben den Wasserkäfern auch Flusskrebse, Libellen, Stein- und Eintagsfliegen. All diese Arten erfüllen im Ökosystem des Waldes eine wichtige Funktion. Die Larven der Flusskrebse zum Beispiel zersetzen das Laub in den Bächen und halten damit den Nährstoffkreislauf in Gang.

Furt im Wald

Um die Durchwanderbarkeit der Bäche wiederherzustellen, bedarf es aber nicht immer eines neuen Betonrohrs. Es gibt auch noch eine einfachere und nicht zuletzt preiswerte Lösung. Etwa 800 Meter oberhalb der Baustelle führt der Waldweg direkt durch den Bach hindurch. Hier wurde an Stelle des alten Röhrendurchflusses eine befestigte Furt angelegt, also eine seichte Stelle, an der man durch den Bach hindurchfahren kann, ohne im Untergrund einzusinken. Für einen geländegängigen Wagen stellt das kein Problem dar. „Mit einem normalen PKW braucht es da aber schon etwas Fahrgeschick“, gibt Conrady schmunzelnd zu. Doch wird die Furt bei anhaltendem Regen nicht mit der Zeit ausgespült und geht damit im wahrsten Sinne des Wortes den Bach herunter? Die Frage sei berechtigt, so Conrady. Von außen betrachtet sähe man der

Fotos: Thomas Stephan (1); David Johst (6); Lolame, pixabay.com

Furt ja nicht an, dass es sich um ein technisches Bauwerk handele. Um die Furt zu befestigen, wurden schwere Wasserbausteine aus Granit in den Boden eingelassen. „Da muss man schon Rübezahl sein, um die dort herauszubekommen.“, meint der Biologe.

Breite Zustimmung

Im Vorfeld des Projektes mussten die betroffenen Waldeigentümer dem Umbau zustimmen. „Das war in der Regel unkompliziert, da mussten wir nicht viel Überzeugungsarbeit leisten“, erinnert sich Conrady. Dazu müsse man wissen, dass das Waldeigentum auch zum Erhalt der Bachdurchlässe verpflichtet. Spätestens in zehn oder zwanzig Jahren hätten die Röhren wahrscheinlich ohnehin ausgetauscht werden müssen. Weil der Umbau der Bachdurchlässe zum jetzigen Zeitpunkt aber alleine dem Artenschutz dient, kann ihn die Naturstiftung David komplett aus Fördermitteln finanzieren. „Da haben die Waldbesitzer Glück. Wir haben ihnen diese kostspielige Arbeit einige Jahre im Voraus abgenommen“, bringt der Biologe es auf den Punkt.

Kinderstube für Libellen

Dierk Conrady breitet eine Karte aus, auf der die verschiedenen Seitenarme des Helderbaches verzeichnet sind. Einer der beiden Hauptzuläufe fließt durch das Mühltal, der andere schlängelt sich durch das Nesseltal. Die roten Punkte markieren die ausgetauschten Durchlässe. Insgesamt wurden im Quellgebiet sechs Durchlässe erneuert und zwei Furten angelegt. Dort, wo keine forstliche Nutzung mehr stattfinden darf, im sogenannten Prozessschutzwald, wurden die alten Durchlässe lediglich beseitigt. Hier soll der Bach ganz sich selbst überlassen bleiben. Conrady weist in der Karte auf einen Punkt oberhalb des Nesseltals: „Hier haben wir einen ehemaligen Feuerlöschteich saniert, das heißt wir haben ihn entschlammt und abgedichtet“.Widerspricht der Erhalt eines künstlich angelegten Teiches nicht der Grundidee des Naturschutzes, die Natur sich selbst zu überlassen? „Am Ende ist das immer ein Abwägungsprozess“, erläutert der Naturschutzexperte, „Die negativen Auswirkungen auf das Bachsystem sind gering, da sich der Teich sehr weit oben, nahe dem Quellgebiet befindet und den Bach darum kaum zerschneidet. Zugleich können sich im stehenden und wärmeren Teichwasser andere Arten als in den Bächen ausbreiten – wie beispielsweise Libellen“.

Die Bauarbeiten sind indessen abgeschlossen, der neue Durchlass im Boden eingelassen und zugeschüttet. Am Ende der Umbaumaßnahmen stellt das Quellgebiet des Helderbaches wieder ein zusammenhängendes Bachsystem dar. Dann werden mit der Zeit hoffentlich viele Fließgewässerarten an ihren ursprünglichen Ort zurückkehren.

Gebänderte Prachtlibelle

Projektleiter Dierk Conrady

Neue Furt über den Weg

Den Fledermäusen auf der Spur

Eigentümerinnen und Eigentümer von Naturschutzflächen aus dem gesamten Bundesgebiet trafen sich in der Hohen Schrecke, um bei einer nächtlichen Exkursion mehr über die Beobachtung und Untersuchung von Fledermäusen zu erfahren.

Der Star des Abends fühlt sich sichtlich unwohl. Die Fledermaus versucht sich freizustrampeln, protestiert, doch Axel Krannich hält sie mit gekonntem Griff fest. Vorsichtig misst er das kleine Tier, bestimmt dessen Geschlecht und wiegt es. Normalerweise hat der Biologe bei seiner nächtlichen Arbeit kein Publikum. Heute ist das anders. Eine ganze Gruppe von Neugierigen steht um ihn herum.

Entwicklungen messbar machen

So nahe kommt man Fledermäusen selten, meist huschen sie nur wie ein Schatten an einem vorbei. Selbst ihre Rufe sind für menschliche Ohren nicht hörbar. Was ihren Lebensraum angeht, sind Fledermäuse sehr wählerisch. Viele von ihnen bevorzugen abwechslungsreiche Wälder mit möglichst alten Bäumen. Keine Überraschung also, dass der Wald der Hohen Schrecke bei den Fledermäusen besonders beliebt ist. Nur an wenigen Orten in Deutschland tummeln sich nachts so viele verschiedene Fledermausarten wie in dem alten Wald zwischen Unstrut und Thüringer Becken. Darum hat die Naturstiftung David Eigentümerinnen und Eigentümer von Naturschutzflächen zu einer spätabendlichen Exkursion eingeladen. Die Teilnehmenden kommen aus ganz Deutschland und gehören der Arbeitsgruppe Monitoring im Netzwerk Nationales Naturerbe an. Hinter dem etwas sperrigen Titel verbirgt sich eine Initiative verschiedener Naturschutzorganisationen, die gemeinsam nach Methoden suchen, um Effekte von Naturschutzmaßnahmen zu messen. Wie lässt sich die Entwicklung des Waldes oder einzelner Tier- und Pflanzengruppen über einen längeren Zeitraum auf der jeweiligen Naturschutzfläche am besten dokumentieren? Führt die Einstellung der forstlichen Nutzung tatsächlich zu einer höheren Artenvielfalt? Wie entwickelt sich die Vegetation nach Dürren oder Stürmen? Welche Arten profitieren besonders von den alten Wäldern? Um solche Fragen beantworten zu können, gibt es viele unterschiedliche Messmethoden. Oft sind sie aufwändig und teuer. Gerade für kleinere Naturschutzorganisationen ist es daher oft nicht möglich, ein solches Monitoring über einen längeren Zeitraum durchzuführen. Deshalb haben sich Naturschutzorganisationen mit eigenen Naturschutzflächen vor zehn Jahren zusammengesetzt, um ein eigenes Monitoringkonzept zu entwickeln.

Mindestens zwei Mal jährlich trifft sich die inzwischen auf 20 Beteiligte angewachsene Arbeitsgruppe. „Wir suchen dabei immer nach Messmethoden, die möglichst einfach umzusetzen sind und die damit auch von ehrenamtlichen Helferinnen und Helfern übernommen werden können“, erklärt Jana Planek, die das Projekt für die Naturstiftung David koordiniert. „Damit können auch kleinere Naturschutzorganisationen solche Messungen durchführen.“ Die Projektleiterin verweist darauf, dass es vor allem wichtig sei, die einmal gewählte Methode möglichst langfristig umzusetzen, weil sich nur dann Entwicklungstendenzen klar erkennen lassen. Zugleich habe es natürlich große Vorteile, wenn möglichst viele die gleichen Methoden anwenden würden. „Auf diese Weise können wir eine Vergleichbarkeit zwischen Naturschutzflächen in ganz Deutschland herstellen.“

Mit Chip und Mikrofon

Im Mittelpunkt der heutigen Exkursion steht die Entwicklung eines gemeinsamen Monitoring-Ansatzes für Fledermäuse. Wahrscheinlich gibt es in Deutschland nicht viele Personen, die so sachkundig über dieses Thema sprechen können wie Markus Dietz. Bereits zum Start des Naturschutzgroßprojektes hat der Biologe die Fledermäuse in der Hohen Schrecke untersucht. Aktuell ist er vom Landesumweltministerium beauftragt, eine Kontrollkartierung durchzuführen. Der Arbeitsgruppe Monitoring stellt der Wildbiologe die in der Hohen Schrecke angewandten Erhebungsmethoden vor. Eine Sache wird dabei sehr schnell deutlich: Einfach ist es nicht, den nachtaktiven Tieren auf die Spur zu kommen. Denn anders als Vögel lassen sich Fledermäuse nicht so leicht an ihren Stimmen erkennen oder mit dem Fernglas beobachten. Der Fledermausforscher hält einen schwarzen Kasten hoch, der etwa die Größe einer Kompaktkamera hat – einen sogenannten Batcorder. Dabei handelt es sich um einen eigens zur Aufzeichnung von Fledermausstimmen entwickelten Rekorder mit einem hochempfindlichen Mikrofon, welcher auch solche Töne erfasst, die das menschliche Ohren nicht mehr hören

Fotos: Stephan Schwill (1)

kann. Der Batcorder wird meist an einem Baum in etwa zwei Metern Höhe aufgehangen und so programmiert, dass er sich nachts automatisch ein- und zum Tagesanbruch wieder abschaltet. „Manchmal haben wir nach einer Nacht bis zu 8.000 Fledermaussequenzen auf dem Chip. Die Auswertung so vieler Stimmen ist nicht immer einfach“, erläutert Markus Dietz. Das liege vor allem daran, dass einzelne Fledermausarten sehr ähnliche Laute hätten. Eine eindeutige Zuordnung sei da nicht immer möglich. Deshalb sei es immer empfehlenswert, die Tonaufnahmen mit der Methode des Netzfanges zu kombinieren.

Fangen, zählen, Arten bestimmen

Zwei Mitarbeiter von Markus Dietz haben mittlerweile an mehreren Stellen im Wald Netze angebracht. Die Maschen dieser speziellen Fangnetze sind fein wie Spinnweben. „Wären sie gröber, würden die Fledermäuse sie viel eher als Hindernis erkennen und einen Bogen um sie herum oder über sie hinweg fliegen“, erklärt der Fledermausexperte. Sobald die Dunkelheit angebrochen ist, beginnt das Warten. Alle schalten ihre Stirnlampen aus. Denn Fledermäuse mögen kein Licht, sind sie doch bei Licht viel besser für ihre Feinde erkennbar. „Heute sind die Bedingungen nicht ideal“, erklärt Axel Krannich, der die Netze überwacht. Ein Wind hebt an, es fängt an zu tröpfeln. „Hoffentlich bleibt es bei den Tropfen. Wenn es richtig anfängt zu regnen, werden die Netze nass und schwer und damit für die Fledermäuse sichtbar. Der Wind vertreibt außerdem die Insekten“, erklärt der Wissenschaftler. Doch der Nieselregen hört bald wieder auf und der Wind legt sich. Es kehrt Ruhe im Wald ein. Und einige Momente später hat sich die erste Fledermaus im Netz verfangen.

Mittlerweile ist es fast 23 Uhr. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Exkursion schalten ihre Stirnlampen ein und machen sich auf den Weg zurück. Die Expertengruppe ist sich einig, dass die in der Hohen Schrecke angewandte Methode zum Fledermausmontoring das Potenzial hat, zu einem bundesweiten Standard zu werden. Für die Fledermausforscher hat der Arbeitstag dagegen jetzt erst richtig begonnen. Sie werden bis zum Anbruch des Morgens in Abständen von 20 Minuten die Netze ablaufen und die gefangenen Tiere erfassen, von denen einige auch mit einem kleinen Sender versehen werden. Damit können dann bei Tageslicht die Quartierbäume der Fledermäuse lokalisiert und am nächsten Abend die Zahl der ausfliegenden Tiere gezählt werden. So wissen die Forscher dann nicht nur, welche Arten hier vorkommen, sondern auch, wie hoch die Individuenzahl ist. Markus Dietz ist sich sicher: „Unsere Untersuchungen werden zeigen, dass vor allem die im Rahmen des Projektes geschützten alten Wälder dazu beitragen, dass die Hohe Schrecke auch zukünftig zu den fledermausreichsten Wäldern in Deutschland gehört“.

Nationales Naturerbe

Das Nationale Naturerbe ist eine Initiative der Bundesregierung. Für den Naturschutz wertvolle Flächen des Bundes werden nicht privatisiert, sondern dem Naturschutz gewidmet und an Naturschutzverbände, Stiftungen und die Bundesländer übertragen. Diese sind verpflichtet, die Flächen dauerhaft für die Natur zu bewahren. Dazu arbeiten die Flächenempfängerinnen und -empfänger in einem bundesweiten Netzwerk zusammen. Insgesamt wurden bisher 156.000 Hektar Bundesflächen dem Nationalen Naturerbe gewidmet. Auch in der Hohen Schrecke gab es rund um das Bärental einige Bundesflächen. Diese wurden 2013 und 2015 an die Naturstiftung David übertragen. Mehr Informationen:
www.naturstiftung-david.de/naturerbe

Fotos: Stephan Schwill (2), Thomas Stephan (3)

Seit dem 10. August 2021 gibt es an der Hängeseilbrücke eine automatische Zähleinrichtung. Innerhalb eines Jahres wurden bis zum 9. August 2022 über 55.000 Gäste gezählt, davon rund 30.000 in die eine und 25.000 in die andere Richtung. Da die meisten Besucherinnen und Besucher die Brücke hin und zurück überqueren, kann man im Jahresverlauf von insgesamt rund 35.000 Gästen ausgehen. Am häufigsten wurde die Brücke am 31. Oktober 2021 (Reformationstag) und am 18. April 2022 (Ostermontag) begangen.

Aktiv für die Region

In den elf Monaten seit der letzten Ausgabe des Hohe-Schrecke-Journals ist erneut viel geschehen im Projektgebiet. Schritt für Schritt verbessern sich Naturschutz und Tourismus. Hier ein Überblick über die jüngsten Maßnahmen und Ereignisse.

Rückblick 2021

Fachexkursion Naturschutzbeirat

Auf einer Exkursion am 29. September informierten sich Mitglieder des Naturschutzbeirates des Landkreises Schmalkalden-Meiningen über das Naturschutzgroßprojekt. Gemeinsam mit Dierk Conrady diskutierten die Fachleute über Schutzzonen, Artenvielfalt und über einen dem Klimawandel angepassten Waldumbau.

Weiterbildung Naturführer

Am 23. Oktober trafen sich Thüringer Natur- und Landschaftsführer zu einer Weiterbildung in der Hohen Schrecke. Die Teilnehmenden informierten sich bei der von Heimatbund Thüringen und Naturstiftung David organisierten Veranstaltung über Wälder im Klimawandel. Dabei ging es unter anderem um die Bedeutung von besonders widerstandsfähigen Baumarten.

Urwaldpfad Hohe Schrecke

Am 11. November eröffnete der Umweltverband WWF den „Urwaldpfad Hohe Schrecke“. Der Pfad führt auf bereits ausgewiesenen Rundwegen rund 40 Kilometer von Braunsroda über die Hängeseilbrücke, das Wiegental, Kloster Donndorf, Langenroda, Garnbach, den Rabenswald, den ehemaligen Schießplatz bis nach Burgwenden und ist mit einem Käfer-Symbol markiert. Mit den jetzt thüringenweit verteilten 15 Urwaldpfaden soll für die Schönheit uriger Wälder geworben und Verständnis für die Wichtigkeit von Wald-Wildnsigebieten geschaffen werden. Im Vorfeld der Eröffnung hatte eine WWF-Kamerateam in der Hohen Schrecke Werbeaufnahmen für die Urwaldpfade Thüringens gemacht.

PKWs gehören nicht in den Wald

Trotz der gut ausgestatteten Wanderparkplätze gibt es immer wieder Versuche, mit dem PKW in das Waldgebiet zu fahren. Hohe-Schrecke-Verein und Gemeinde hatten deshalb am Holzweg in Reinsdorf im Dezember eine weitere Schranke aufgestellt. Nur ein knappes halbes Jahr später – vermutlich am 29. Juni – wurde die Schranke durch Unbekannte zerstört. Der Sachschaden beläuft sich auf mehrere tausend Euro. Es wurde Anzeige wegen Sachbeschädigung erstattet. Hinweise auf Tatbeteiligte nimmt die Polizeidienststelle in Artern auf.

2022: Januar

Rastplatz an der Waldkapelle

Am Rande des ehemaligen Schießplatzes auf dem Plateau der Hohen Schrecke befindet sich die Waldkapelle, vielen Einheimischen auch unter dem Namen „Russenkapelle“ bekannt. Seit Mitte Januar gibt es dort einen neuen Rastplatz sowie Informationen über die Geschichte der militärischen Nutzung des Waldgebietes durch Wehrmacht und Sowjetarmee. Rastplatz und Infotafeln sind rund 200 Meter vom Großen Hohe-Schrecke-Rundweg entfernt und wurden gefördert durch das Thüringer Umweltministerium.

Neue Infotafeln

Anfang 2022 wurden im Auftrag des Hohe-Schrecke-Vereins alle Wander- und Informationstafeln aktualisiert und ausgetauscht. Die Tafeln mussten überarbeitet werden, da die Wildnisgebiete zwischenzeitlich erweitert und das Besucherlenkungssystem verändert worden waren. Die Erneuerung wurde mit Lottomitteln des Thüringer Justizministeriums sowie aus Mitteln des Naturschutzgroßprojektes finanziert. Auf den Tafeln finden sich nun auch Angaben zum neuen Wegecent. Dabei handelt es sich um einen freiwilligen Beitrag zum Erhalt der Wanderwege, der mittels einer SMS gezahlt werden kann.

Teich Kleinroda

Die im Winter 2016/17 durchgeführte Sanierung von drei Teichen oberhalb von Kleinroda waren nur teilweise erfolgreich: Der unterste Teich verlor Wasser. Deshalb wurde im Januar die gesamte Deckschicht abgetragen und durch neues geeigneteres Tonmaterial ersetzt. Die Nacharbeiten scheinen Wirkung zu zeigen, der Teich hält nun das Wasser. Durch die hohen sommerlichen Temperaturen verdunstet allerdings sehr viel Wasser. Daher wird der Wasserstand durch die Stadt Roßleben-Wiehe regelmäßig kontrolliert und bei Bedarf aus dem angrenzenden Brunnen geringfügig Wasser zugeführt. Damit werden die Lebensbedingungen für die dort ansässigen Amphibien und Libellen optimal gehalten.

Fotos: LK Digitalmanufaktur GbR (3); Naturstiftung David (3)

Dorferneuerung

Ende September 2021 wurde das Gemeindliche Entwicklungskonzept für die Dorfregionen im Norden und Süden der Hohen Schrecke anerkannt. Anfang 2022 konnten Kommunen erste Förderanträge stellen. 13 Projekte wurden durch die Gemeinden beantragt. Neben kleineren Projekten wurden auch zwei umfangreichere Vorhaben eingereicht. So soll das Dorfgemeinschaftshaus in Beichlingen saniert und in Bachra das Gemeindehaus zu einem mehrfunktionalen Gebäude umgebaut werden. Alle Sanierungsmaßnahmen werden dabei unter Berücksichtigung der Klimaneutralität geplant. Wenn alles planmäßig läuft, sollen die Sanierungen bis Ende 2023 abgeschlossen sein.

Neben kommunalen Trägern können auch private Gebäudebesitzende eine Förderung erhalten (35 %-Förderung für Baumaßnahmen an der Außenhülle von Bestandsgebäuden, max. 15.000 Euro Förderung pro Gebäudeteil) – vorausgesetzt die Maßnahme dient dem Erhalt der dörflichen Bausubstanz. Dazu gehört eine kostenlose Beratung durch einen Architekten. Bei Interesse und für mehr Informationen wenden Sie sich an Architekt Tino Rabold (E-Mail: t.rabold@ipu-erfurt.de) oder an die jeweilige Gemeindeverwaltung.

Februar
Streuobstallee mit Zukunft

Der sich auf rund zwei Kilometer erstreckende Streuobstbestand zwischen dem Ort Gehofen und dem angrenzenden Wald der Hohen Schrecke wurde im Winter im Rahmen des Naturschutzgroßprojektes gepflegt und zu großen Teilen neu bepflanzt. Als Streuobstarten wurden neben Birne, Apfel und Pfirsich hauptsächlich alte regionale Kirschsorten gepflanzt.

März
Veranstaltungskalender 2022

Nach längerer (Corona bedingter) Pause erschien im März ein neuer Veranstaltungskalender für die Hohe-Schrecke-Region. Die gemeinsam von der Naturstiftung David und dem Hohe-Schrecke-Verein herausgegebene Broschüre ist u. a. erhältlich in der Tourist-Information in Wiehe. Eine digitale Version des Veranstaltungskalenders ist zu finden unter www.hohe-schrecke.de

Neue Kirsch-Bänke

Im Rahmen der Neupflanzungen von Streuobstbäume am Weg zwischen Gehofen und dem Hohe-Schrecke-Wald mussten einzelne abgestorbene Kirschbäume gefällt werden. Die Gemeinde ließ einige der Baumstämme zu Bänken aufarbeiten und entlang des Wander- und Fahrradweges aufstellen. Die Bänke laden zum Ausruhen, Schauen und Genießen ein und bieten dabei schöne Ausblicke ins Unstruttal sowie ins Offenland der Hohen Schrecke.

Mitgliederversammlung Hohe-Schrecke-Verein

Nachdem im März 2022 die zu Sachsen-Anhalt gehörenden Gemeinden Kaiserpfalz und Finne dem Hohe-Schrecke-Verein beigetreten sind, hat der Verein mittlerweile insgesamt 20 Mitgliedsgemeinden. Entsprechend gut besucht war deshalb auch die jährliche Mitgliederversammlung des Vereins am 24. März in Hauteroda. Gudrun Holbe, Ortschaftsbürgermeisterin der Gemeinde Donndorf und Lutz Bauer, Ortsteilbürgermeister der Gemeinde Beichlingen, wurden an diesem Abend als Vorstandsmitglieder verabschiedet. Beide wirkten seit der Gründung des Vereins im Jahr 2010 am Entwicklungsprozess der Hohen Schrecke aktiv mit. Im neu gewählten Vorstand sind nun fast alle Gemeinden rund um die Hohe Schrecke vertreten.

April
Fördermillionen für Radverkehr

Nach einer erfolgreichen Bewerbung für das Förderprogramm Klimaschutz durch Radverkehr steht nun der Ausbau mehrerer Radwege bevor. Konkret sollen auf sechs Abschnitten Orte entlang der Nordseite der Hohen Schrecke miteinander verbunden werden. Der Ausbau wird dabei vor allem auf bestehenden Wegen erfolgen, die derzeit aufgrund der schlechten Beschaffenheit als Radweg nicht geeignet sind. Die bauliche Umsetzung ist für 2023 und 2024 geplant. Dem Hohe-Schrecke-Verein ist es damit gelungen, insgesamt 2,4 Millionen Euro für die Region einzuwerben – und dies bei einem Fördersatz von nahezu 100 Prozent.

Mai
Workshop zur Militärgeschichte

Am 7. Mai trafen sich die Natur- und Landschaftsführer der Hohen Schrecke zu einer Weiterbildung zum Thema „Die militärische Nutzung der Hohen Schrecke“. Der Workshop vermittelte einen Überblick und Hintergründe zu den unterschiedlichen Phasen der militärischen Nutzung des Waldgebietes und ordnete diese in den historischen Kontext ein. Die Informationen werden künftige Touren und Wanderungen bereichern.

Foto: Charlotte Schönemann (1), Naturstiftung David (2)

Klimafreundliche Quartiersversorgung

Nach umfangreichen Vorarbeiten und Absprachen konnte durch die Naturstiftung David im Frühjahr die Förderung für zwei energetische Quartierskonzepte in der Hohen Schrecke beantragt werden. Die Förderanträge wurden zwischenzeitlich genehmigt und die Erstellung von je einem Konzept für die Gemeinde Lossa und das Kloster Donndorf beauftragt. Fachfirmen werden den aktuellen Zustand der Energieversorgung analysieren und Vorschläge für eine klimaschutzgerechte Sanierung von Gebäuden und Infrastruktur unterbreiten. Im Bereich von Kloster Donndorf soll dabei die Errichtung eines gemeinsamen Nahewärmenetzes für die Ländliche Heimvolkshochschule, die Diakonie und die Gemeinde geprüft werden. Die Konzepterstellung ist Teil des von der Europäischen Union geförderten ZENAPA-Projektes zur bundesweiten Förderung des Klimaschutzes in Naturschutz-Regionen.

Blick auf Kloster Donndorf

Wald-Spende

Am 25. Mai besuchte Prof. Joachim Brandt aus Hessen die Hohe Schrecke, um sich „seinen" neu gepflanzten Wald anzuschauen. Prof. Brandt hatte dem Umweltverband BUND eine größere Summe mit der Bitte gespendet, dass damit neue Bäume gepflanzt werden. Einen Teil davon hat der BUND an die Naturstiftung David weitergereicht. Mit dem Geld wurde im letzten Winter eine 1,3 Hektar große Kahlschlags-Fläche mit Eiche, Hainbuche, Winterlinde, Spitzahorn, Vogelkirsche und Elsbeere bepflanzt. Ursprünglich standen hier Nadelbäume, die aufgrund von Borkenkäferschäden geerntet werden mussten. Um die jungen Pflanzen vor Wildverbiss zu schützen, wurde die Fläche eingezäunt. Auch eine zweijährige Pflege der Jungpflanzen kann mit der Spende finanziert werden. Seit kurzem weist auch ein kleines Schild auf den Wald-Spender hin.

Foto: Naturstiftung David (2)

Juni
Präsidium und Kuratorium der Naturstiftung David

Am 10. Juni trafen sich das Präsidium und das Kuratorium der Naturstiftung David zu ihrer alljährlichen gemeinsamen Sitzung – dieses Mal in Braunsroda an der Hohen Schrecke. Das fünfköpfige Stiftungspräsidium ist das Entscheidungsorgan der Stiftung, während das aus neun Personen bestehende Kuratorium beratende Funktion hat. Immer im Juni treffen sich beide Gremien, um sich über die zukünftige strategische Entwicklung der Stiftung zu verständigen. Nach der Beratung und einem Mittagsimbiss im Gutshaus von Bismarck schloss sich eine Exkursion zur Hängeseilbrücke und zum Unstrutblick an. Die aus dem gesamten Bundesgebiet angereisten Gremienmitglieder zeigten sich begeistert von der Region und dem bisher Geleisteten.

Juli
Wandertrag im Wald

Den Wald vor der Haustür kennenlernen – das konnten Schülerinnen und Schüler einer 8. Klasse des Klostergymnasiums Roßleben Anfang Juli auf einer Exkursion in die Hohe Schrecke. Im Fokus standen dabei die Fledermäuse. Von Dierk Conrady, wissenschaftlicher Mitarbeiter im Naturschutzgroßprojekt, erfuhren die Schülerinnen und Schüler Interessantes über die heimischen Fledermausarten, ihre Bedrohung und ihren Schutz.

Ausblick

Projektbegleitende Arbeitsgruppe

Die Kosten des Naturschutzgroßprojektes Hohe Schrecke werden zu 75 Prozent vom Bundesumweltministerium und zu 15 Prozent vom Umweltministerium Thüringen getragen. Für die verbleibenden zehn Prozent muss die Naturstiftung David aufkommen – die hier wiederum von der Zoologischen Gesellschaft Frankfurt, dem Umweltverband BUND und der Regina-Bauer-Stiftung unterstützt wird. Die verschiedenen Geldgeber wollen natürlich wissen, wie sich das Projekt entwickelt. Deshalb trifft sich einmal jährlich die projektbegleitende Arbeitsgruppe. Neben den Geldgebern sind dort auch Verwaltungen von Land und Kommune sowie Land- und Forstwirtschaft vertreten. Das diesjährige Treffen der Arbeitsgruppe wird am 13. Oktober in Braunsroda stattfinden.

Flächenkauf für die Natur

In Rahmen des Naturschutzgroßprojektes kann die Naturstiftung David weiterhin naturschutzfachlich wertvolle Flächen im Hohe-Schrecke-Wald oder in dessen direkter Umgebung zum Verkehrswert erwerben. Im Zuge der Reform der Grundsteuer und der damit einhergehenden Kosten für das private Flächeneigentum kann der Verkauf an die Naturstiftung David eine lohnenswerte Alternative sein. Gerne berät das Projektbüro in Braunsroda mögliche Verkaufs-Interessenten.

Rettungspunkte

Kurz nach der Eröffnung der Hängeseilbrücke im Jahr 2019 wurde kritisiert, dass die Hohe Schrecke nicht ausreichend für eventuelle Notfälle gerüstet sei. Viel ist inzwischen passiert. Der Hohe-Schrecke-Verein hat sich mit Feuerwehr und Rettungsdienst abgestimmt und an der Brücke einen Zuweg für Rettungsfahrzeuge eingerichtet. Darüber hinaus werden bis Ende 2022 an zentralen Stellen mit dem Rettungsdienst abgestimmte Rettungspunkte markiert. Bei einem möglichen Unfall ist dann eine schnelle Orientierung möglich.

Wunderbar und wanderbar

Komfortabel wandern ist kein Widerspruch, es ist ein weit verbreitetes Bedürfnis. Zertifizierte Wanderwege bedienen den Drang nach Bewegung im Freien einerseits und nach Sicherheit und Genuss andererseits – nun auch in der Hohen Schrecke.

Ein bisschen Tamtam hätte es sein dürfen, denn Trommeln gehört ja schließlich zum Geschäft. Da aber leider die Tourismusmesse CMT Stuttgart ausfiel, ging die Übergabe des Zertifikats eher still über die Bühne. Dennoch: Anfang des Jahres konnte sich Christina Semper freuen. Die Touristikerin organisiert für den Hohe-Schrecke-Verein gemeinsam mit Charlotte Schönemann das Regionalmanagement. Eines ihrer jüngsten Projekte war der Aufbau eines Wegecent-Modells zum Erhalt der Wanderwege in der Hohen Schrecke (siehe Journal 22, Seite 4). Dieses aus EU-Mitteln finanzierte Vorhaben umfasste auch die Zertifizierung von zwei Wanderwegen – und zwar den Kleinen und den Großen Rundweg. Beide sind als Teil des neuen Wegekonzeptes in der Hohen Schrecke im Rahmen des Naturschutzgroßprojektes eingerichtet bzw. ausgebaut worden. Das war ein langer Prozess, die ersten Ideen gehen auf das Jahr 2009 zurück. Anlass war damals auch der verbesserte Schutz der Natur. Um beruhigte Bereiche zu schaffen, sollten die Zahl der ausgewiesenen Wege reduziert und die verbleibenden Routen attraktiver gestaltet werden. Das Thema Zertifizierung stand damals noch gar nicht im Fokus. Und auch der komfortable Ausgangspunkt in Braunsroda war noch Zukunftsmusik – heute gibt es dort einen gut ausgebauten Wanderparkplatz mit Autobahnanschluss, Toilettenhäuschen und einer über die Jahre immer beliebter gewordenen Gastronomie gleich um die Ecke. Neu ist auch die Hängeseilbrücke. Sie ist Teil des Kleinen Rundweges und bringt Punkte bei der Zertifizierung, denn dabei kommt es ganz stark auf Abwechslung an.

Was den Unterschied macht

Qualitätssiegel für Wanderwege werden von verschiedenen Anbietern vergeben. In der Hohen Schrecke entschied man sich für „Wanderbares Deutschland“ – ein Label des Deutschen Wanderverbandes. „Das Versprechen an die Wandernden ist, dass man, ohne eine Karte vorher angeschaut zu haben, sich problemlos orientieren kann und immer weiß, dass man auf dem richtigen Weg ist“, schildert Christina Semper. In der Praxis muss also das nächste Hinweisschild bzw. die nächste Wegmarkierung immer in Sichtweite sein. Bevor der Prüfer für die Zertifizierung kam, musste genau dieser Punkt bei beiden Wanderwegen verbessert werden, erzählt die beim Erfurter Ingenieurbüro IPU angestellte Regionalmanagerin. „Wichtig für das Zertifikat ist aber auch die Abwechslung entlang des Weges: Hat man schöne Aussichten? Gibt es einen Wechsel von Freiflächen und Wald? Verändert sich der Naturraum und seine Ausstattung?“, erläutert sie. Um all diese Punkte muss man sich in der Hohen Schrecke keine Sorgen machen. Bei der Bestandserfassung, die ein geschulter Prüfer im Auftrag des Wanderverbandes durchführt, wird auch die Wegebeschaffenheit bewertet. Ebenso gehören Rastplätze und Sitzgelegenheiten zum Standard. Beide Rundwege wurden in Abschnitte von je vier Kilometer eingeteilt und erreichten in allen Teilstrecken eine so gute Punktezahl, dass dem Qualitätssiegel nichts im Wege stand.

Vor Ort, in Netz und Bildband

Unabhängig von der Zertifizierung sind die beiden Qualitäts-Wanderwege beim Webportal www.outdooractive.com gelistet. Dort gibt es ein Höhenprofil und eine Kartenansicht für das Smartphone. Und Christina Semper hat es sich nicht nehmen lassen, auch noch einen persönlichen Autorentipp anzuhängen, in dem sie den Bauernmarkt auf dem Gutshof Braunsroda und die Goethe-Chocolaterie Oldisleben bewirbt. Geworben wird aber auch ganz klassisch: Der Kompass-Kartenverlag bereitet derzeit einen Bildband vor, in dem die bundesweit zertifizierten Wege vorgestellt werden. Im Herbst soll er erscheinen. In den Tourismusinformationen der Region sollen außerdem allen, die Karten oder Ähnliches kaufen, kleine Flyer mitgegeben werden. Und falls es im Januar eine Grüne Woche in Berlin gibt, wird dann auch die offizielle Übergabe des Zertifikates nachgeholt.

Wegecent

Die Förderung für das Gesamtvorhaben stammt aus LEADER-Mitteln der EU zur Förderung der integrierten ländlichen Entwicklung. Wer einen Beitrag leisten will zur Pflege und Erhaltung der Wanderwege in der Hohen Schrecke, kann das ganz einfach per Mobil-Telefon machen: Per SMS sendet man das Codeword „waldliebe“ an die Nummer 81190. Anschließend werden 2,00 Euro berechnet oder vom Prepaid-Guthaben abgezogen. Das Geld unterstützt unter anderem den Wegewart bei seiner Arbeit.

Foto: LK Digitalmanufaktur GbR

Der Pragmatiker

Eine Ära geht zu Ende. Von Beginn an war Dierk Conrady vor Ort das zentrale Gesicht des Naturschutzgroßprojektes. Jetzt wurde er formal in den Ruhestand verabschiedet. Aber der leidenschaftliche Biologe wird sich weiter für das Projekt engagieren.

In einer Verwaltung zu arbeiten oder sich als Spezialist ein Leben lang mit dem gleichen Thema zu befassen – das ist Dierk Conradys Sache nicht. Darum entschied er sich nach seinem Studium der Biologie gegen eine ihm angebotene Stelle im Umweltbundesamt und setzte auf die Freiberuflichkeit. „Meine Entscheidung hatte einen klaren Bezugspunkt“, erinnert sich der Biologe: „Ich wollte praktischen Naturschutz machen, wollte vor Ort etwas bewirken.“ Seine Tätigkeit als freiberuflicher Gutachter führte ihn bereits Mitte der 1990er Jahre immer wieder nach Thüringen. Landschaft und Menschen sind ihm ans Herz gewachsen. „Ich bin ein Thüringen-Freund“, bekennt Conrady, der ursprünglich aus Stade an der Elbe stammt. Als sich ihm 2007 die Chance bot, als Projektleiter bei der Naturstiftung David einzusteigen, hat er nicht lange gezögert. Seitdem hat der Biologe für die Stiftung zahlreiche Projekte umgesetzt.

Interesse für ökologische Zusammenhänge

Dabei kam ihm vor allem sein umfangreiches ökologisches Fachwissen zugute: „Mein Vorteil war immer, dass ich mich in vielen Bereichen auskannte.“ Bereits während seines Studiums hatte sich Conrady nicht nur für die biologischen Details, sondern immer auch für die großen ökologischen Zusammenhänge interessiert. An der renommierten Technischen Hochschule in Zürich belegte er darum 1989 einen der ersten Aufbaustudiengänge für Naturschutz. Später gehörte er zu einer Reihe von Wissenschaftlern, die an der Universität Göttingen einen Studiengang für Naturschutz aufbauten. In der anschließenden Tätigkeit als freiberuflicher Biologe musste er sich immer wieder in neue Themen und Projekte hineindenken. Man sei da oft mehr Manager als Biologe, so Conrady. Nicht alle würden Naturschützer mit offenen Armen empfangen, da müsse man manchmal schon viel Überzeugungsarbeit leisten. Hierbei kommt es dem Biologen zugute, dass es ihm Spaß macht, sein Wissen an andere weiterzugeben. Wer einmal mit Dierk Conrady durch den Wald spaziert, der ist nicht nur von seinem Fachwissen beeindruckt, sondern vor allem auch von der immer lockeren und anschaulichen Art, mit der er sein Wissen vermittelt.

Mehr als ein Job

Projektarbeit im Naturschutz sei häufig eine Herausforderung, so der Biologe. Man müsse oft viel Geduld haben, persönliche Vorbehalte und bürokratische Hindernisse überwinden. Aber die Mühe und manchmal auch der Frust hätten sich fast immer ausgezahlt, zieht Dierk Conrady eine positive Bilanz seiner Arbeit – nicht nur für die Stiftung, sondern insbesondere auch für die Hohe Schrecke: „Wenn ich mir anschaue, wie sich die Natur an den Stellen entwickelt hat, wo wir 2007 damit begonnen haben, große Flächen zu entbuschen, dann sage ich mir, es war eine gute Idee und so wie es jetzt aussieht, ist es wunderbar“. Für den Wahlthüringer ist die Hohe Schrecke zur Herzensangelegenheit geworden. Für ihn ist diese Arbeit nie bloß ein Job. Darum stürzt er sich häufig mit seiner ganzen Leidenschaft in die Projektarbeit. Zugleich bringt er immer wieder neue Ideen ein und sucht nach Lösungen. Als es beispielsweise darum ging, alte Streuobstwiesen zu entbuschen, sprach sich der Ökologe dafür aus, das abgeschnittene Unterholz nicht einfach auf den Kompost zu werfen, sondern als Heizmaterial zu vermarkten. Die Kosten der Entbuschung konnten auf diese Weise gesenkt werden.

In Thüringen Wurzeln geschlagen

Als praktischer Naturschützer ist Conrady kein Dogmatiker. Naturschutz, Landschaftspflege und Tourismus schließen sich für ihn nicht aus. Je mehr Menschen sich mit der Natur vor ihrer Haustür identifizieren oder von ihr profitieren würden, ist Conrady überzeugt, desto größer sei die Chance, dass es mit dem Naturschutz auch langfristig funktioniere. So wie in der Hohen Schrecke. „Das ist eine Landschaft, die ich so nirgendwo aus Deutschland kenne“, gerät der Naturschützer ins Schwärmen. Darum wird er auch im Ruhestand weiterhin als Gutachter und Berater für das Naturschutzgroßprojekt arbeiten. Zurück nach Stade zu gehen ist keine Alternative. In Thüringen hat er längst Wurzeln geschlagen: „Meine Kinder sind echte Thüringer“, betont Conrady und ergänzt schmunzelnd, „Wenn ich das Wasser vermisse, dann gehe ich im Kiessee baden“.

Foto: Naturstiftung David

Burg und Schloss Beichlingen

Beeindruckend dicht stehen rund um die Hohe Schrecke Burgen und Schlösser. Sie künden von der reichen Kulturgeschichte der Region – und sind zugleich ein herausforderndes Erbe für die Gegenwart. In loser Folge stellt das Hohe-Schrecke-Journal die alten Gemäuer vor.

Lothar Bechler vor dem Schlossmodell

Egal ob man sich von Schillingstedt oder Kölleda aus kommend Beichlingen nährt – das Schloss ist nicht zu übersehen. Die imposante Anlage erhebt sich auf einem Bergsporn am Südrand der Schmücke und ragt weithin sichtbar über die umliegenden Ortschaften hinaus. Wer zum ersten Mal durch das stattliche Haupttor von 1556 den unteren Bereich der Schlossanlage betritt, ist vermutlich überrascht, statt auf mittelalterliche Gemäuer zunächst auf Betonbauten zu stoßen. Die Gebäude gehörten einst zur Ingenieurschule für Veterinärmedizin. Von 1969 bis 1992 studierten und wohnten hier die Auszubildenden der Fachschule. Während die ursprünglich hier stehenden Wirtschaftsgebäude in den 1970er Jahren dem sozialistischen Schulbau weichen mussten, hat sich der obere Schlossbereich vergleichsweise gut erhalten. Besonders eindrucksvoll ist das sogenannte Hohe Haus, ein dreigeschossiger Wohnturm. Vor der schweren Eingangstür steht Lothar Bechler. Der Heimatforscher und Bodendenkmalpfleger kennt das Schloss wie kaum ein anderer. Seit den 1990er Jahren hat er sich nicht nur für den Erhalt des Schlosses engagiert, sondern auch intensiv zu dessen Geschichte geforscht und zahlreiche Artikel zum Thema veröffentlicht.

Herausragendes Denkmal der Spätrenaissance

Das Hohe Haus gehöre zu den ältesten Gebäuden der Schlossanlage. In seinen Dimensionen sei es in Thüringen ziemlich einmalig, erklärt Bechler. Ein besonderes Highlight sind die Renaissancestuben im ersten und zweiten Geschoss mit ihren aufwendig verzierten Deckenpaneelen aus Holz. In einem Raum in der zweiten Etage finden sich gut erhaltene Wanddekorationen aus Modelstuck. Bei dieser Form des Stucks wurden die Verzierungen mit Hilfe von vorgefertigten Holzschablonen in den noch weichen Mörtel eingedrückt. Der Stuck sei 1577 entstanden und gehöre damit zu den ältesten noch erhaltenen Stuckdekorationen Thüringens, betont der Heimatforscher nicht ohne einen gewissen Stolz. Die Innenraumgestaltung des Hohen Hauses, so steht es im bekannten Architekturführer DEHIO zu lesen, ist „wegen ihres Umfangs, ihrer Formenvielfalt und nicht zuletzt wegen ihres vergleichsweisen guten Erhaltungszustandes ein herausragendes Denkmal der Spätrenaissance."

Ausstellung zur Schlossgeschichte

Dass sich das Hohe Haus so gut erhalten hat, liegt nicht zuletzt an der kontinuierlichen Nutzung des Wohnturms auch nach 1945. Zu DDR-Zeiten waren in den Räumen die Bibliotheks- und Vorlesungsräume der Ingenieurschule untergebracht. Heute befindet sich im zweiten Geschoss des Hohen Hauses eine Ausstellung, welche die Burg und Schlossgeschichte von den Ursprüngen im Mittelalter bis in die Gegenwart anhand zahlreicher Bilder und Exponate erzählt. In der Chronik des Thietmar von Merseburg wird die Burg Beichlingen 1014 erstmals schriftlich erwähnt. Der Chronist berichtet dabei ausführlich von der versuchten Entführung der damaligen Burgherrin Reinhilde durch den Markgrafen Werner von Walbeck. Untersuchungen des Baugrundes deuten jedoch darauf hin, dass sich hier bereits zur Karolingerzeit im 9. Jahrhundert eine befestigte Anlage befand.

Ihre heutige Gestalt erhielt die Schlossanlage erst im 15. und 16. Jahrhundert. Es war vor allem Hans von Werthern, der die Burganlage ab 1588 mit großem Aufwand zum Schloss umgestaltete. Das dem Hohen Haus gegenüberliegende, zweiflüglige Neue Schloss ist in mehreren Bauphasen seit dem 16. Jahrhundert entstanden. Ein besonderes architektonisches Kleinod stellt die Schlosskapelle dar. Sie befindet sich im Ostteil der Schlossanlage und ist mit dem Neuen Schloss durch einen 22 Meter langen Gang verbunden.

oben: Holzdecke mit farbiger Bemalung aus der Zeit der Renaissance

Rettung im letzten Moment

Lothar Bechler zeigt ein paar Fotos, welche den schlimmen Zustand der Kirche zu Zeiten der Wiedervereinigung dokumentieren. „Es war Rettung in letzter Minute." Nicht zuletzt, um das wertvolle Gebäude vor dem endgültigen Verfall zu bewahren, gründete sich 1991 der Förderverein zur Rettung des Schlosses Beichlingen. Innerhalb kurzer Zeit gelang es den Vereinsmitgliedern, bedeutende Geldmittel aus verschiedenen Fördertöpfen zu organisieren. „In den wilden Wendejahren gab es weniger Bürokratie als heute", erinnert sich Bechler. Die Schlosskirche konnte dann Schritt für Schritt saniert werden. 1999 war die Sanierung abgeschlossen. Heute wird die Kirche vor allem für Konzerte und auch für kirchliche Trauungen genutzt. Besonders sehenswert ist die stuckierte Kassettendecke, die das Hauptschiff der Kirche überspannt.

Der Schlossverein, für den sich der Rentner heute noch immer engagiert, hat sich jedoch nicht nur um die Sanierung gekümmert, sondern auch viel dazu beigetragen, das Schloss in Thüringen und darüber hinaus bekannter zu machen. Neben zahlreichen Schlossführungen hat der Verein in seiner über 30-jährigen Geschichte 175 Konzerte, 26 Chortreffen und 40 Theateraufführungen für Kindern veranstaltet sowie 120 Kunstausstellungen organisiert.

Besitzerwechsel mit glücklichem Ausgang

Glück hatte der Verein, als das Schloss 2001 von der Hörmann Gruppe übernommen wurde. Der Unternehmensgruppe gehört unter anderem die Funkwerk AG, welche ihren Hauptsitz in Kölleda hat. Der Schlossverein durfte bleiben und seine Büro- und Ausstellungsräume weiterhin mietfrei nutzen. „Wir sind gern geduldete Gäste", fasst Bechler die Situation zusammen. Neben dem Verein beherbergt das Schloss heute ein Hotel. Die ebenfalls vorhandene Gastwirtschaft hat ihren Regelbetrieb allerdings vor drei Jahren eingestellt und öffnet heute nur noch zu besonderen Anlässen.

Nach 30 Jahren Vereinsarbeit zieht Bechler eine positive Bilanz. „Wir haben eigentlich viel erreicht in all den Jahren. Vor allem ist die Bausubstanz der über 1.000 Jahre alten Schlossanlage weitgehend gesichert." Für die Zukunft wünscht er sich wieder mehr Gäste und eine größere Bekanntheit des Schlosses – aber darum müssten sich jetzt die Jüngeren kümmern. „Mit meinen 70 Jahren muss ich ja nicht mehr vorne am Spritzenwagen stehen." Schloss Beichlingen, da ist sich der Heimatforscher sicher, biete viele Möglichkeiten als Veranstaltungs- und Kulturort und sei nicht zuletzt aufgrund seiner für Thüringen bedeutenden Renaissancearchitektur immer einen Besuch wert.

Schloss Beichlingen

www.schloss-beichlingen.de
Führungen möglich:
Di–Fr 13–15 Uhr | Sonntag, 14 Uhr
Tel.: 03635 403 642 | foerderverein@schloss-beichlingen.de

Aktive gesucht

Wer sich für die lokale Geschichte und für Denkmalschutz interessiert oder wer einfach nur andocken möchte an die mehr als 1.000-jährige Geschichte des Schlosses, der ist mit Ideen und Tatkraft gern willkommen im Förderverein.
www.schloss-beichlingen.de/foerderverein

Fotos: Thomas Stephan (2); David Johst (4)

Arche Nebra am Mittelberg

Unstrut-Tour mit Paddel und Bleistift

Im zweiten Teil unserer Paddeltour verlassen wir die Hohe-Schrecke-Region. Im sachsen-anhaltischen Teil ballt sich entlang der ruhig dahinfließenden Unstrut Bedeutsames aus mehr als tausend Jahren deutscher Geschichte.

Die wenigen Windungen zwischen Wendelstein und Memleben sind schnell genommen, angelegt wird am gut ausgebauten Bootssteg vom Tourismusverband Saale-Unstrut-Triasland. Memleben – Lieblingspfalz der Ottonen, Sterbeort von Heinrich dem Ersten und dessen Sohn Otto. Der Ort hat eine Kirche aus dem zehnten Jahrhundert zu bieten. Leider ist heute nur noch der monumentale Eingang zum Querhaus übrig, im Volksmund Kaisertor genannt. Gut und gern doppelt so hoch wie das danebenstehende Einfamilienhaus. Dann ist da noch die Kirche aus dem 13. Jahrhundert – auch sie eine Ruine. Seit der Reformation wurde sie als Steinbruch benutzt für Scheunen und Schweineställe des Gutshofes. Die Krypta wurde zum Kartoffelkeller. Bis es am Anfang des 19. Jahrhunderts den berühmten preußischen Baumeister Schinkel nach Memleben verschlug und er auf Staatskosten dem Gutspächter einen neuen Kartoffelkeller errichten ließ, um die Krypta als Denkmal freizulegen.

Ruine der Klosterkirche Memleben

Bronzezeit in der Unstrutaue

Die Kanutour führt weiter flussabwärts. Und tiefer in die Geschichte hinein. Bei Wangen lockt der Fundort der Himmelsscheibe. Arche Nebra heißt der museale Bau auf dem Mittelberg. Von hier aus ist der Höhenzug der Hohen Schrecke auf der anderen Seite der Unstrut gut zu sehen. Das eigentlich Spannende aber sind der oft beschriebene Fund-Krimi der Himmelsscheibe, ihre astronomische Bedeutung und die Interpretationen zum Sinn dieses bronzezeitlichen Schmuckstücks. Mehr noch: Ein ganzer geschichtlicher Kosmos öffnet sich hier. Denn die Ausstellung erzählt auch über das „Reich von Aunjetitz“, jenes staatenähnliche Gebilde, das die Archäologen für die Bronzezeit nachgewiesen haben. Benannt nach einem böhmischen Dorf in der Nähe des heutigen Prag, beherrschte es von 2.000 bis 1.600 v. Chr. Mitteleuropa. Die Aunjetitzer lebten auf den besten Böden. Dazu gehört bis heute das Thüringer Becken und die Region entlang der Unstrut. Die Bronzezeitherrscher waren weit vernetzt – bis hin nach Cornwall und Südengland. Das damals stärkste Reich Mitteleuropas ist im Zentrum Deutschlands zu finden – hier an der Unstrut.

Weinbau mit Tradition

Die Phrase vom „geschichtsträchtigen Boden“ – an der Unstrut ist das keine Floskel. Einige Kilometer flussab in Reinsdorf wird das an der ehemaligen Klosterkirche deutlich. Eine Tafel informiert, dass hier die Bamberger Bischöfe seit dem 12. Jahrhundert eine Enklave hatten. Mit den Erträgen aus dem Unstrutboden finanzierten sie ihren weltbekannten Dom. Die Tafel nennt nicht nur die wichtigsten Daten zur Geschichte von „Sankt Johann Baptista“ – sondern verweist auch darauf, dass Hendrik Bobbe seit einigen Jahren den klösterlichen Weinbau wiederbelebt hat. Der Pfarrersohn residiert mit seinem Weingut im alten Pfarrhaus, 1780 erbaut auf dem Schutt des Vorgängerbaus aus dem 12. Jahrhundert. Der untersetzte Mann mit langen, zum Pferdeschwanz gebundenen Haaren, ist eigentlich studierter Literaturwissenschaftler. „Man kann sagen, ich habe professionell Lesen gelernt und bin bei der Wein-Lese hängen geblieben“, lacht Bobbe und führt in

Fotos: Saale-Unstrut-Tourismus e.V., Transmedial (1); Thomas Stephan (1)

den Gewölbekeller. Seine Empfehlung nach dem Weißburgunder: Es für heute gut sein lassen und ein Quartier nehmen auf dem Biwakplatz Reinsdorf.

Von Reinsdorf nach Laucha

Am nächsten Tag geht es weiter flussabwärts. Wir unterqueren die imposante ICE-Brücke, auf der die Züge von Berlin nach München donnern und erreichen Karsdorf. Der Ort ist bekannt durch seine Kalksteinbrüche und das wenig ansehnliche Zementwerk. Wir passieren die Schleuse Tröbsdorf, lassen Burgscheidungen hinter uns, pausieren unterhalb lauschiger Weinberge in „Boy's Gutsausschank" in Dorndorf und erreichen Laucha. Hier treffen wir Karla Fitzner. Die gebürtige Lauchaerin ist eine schlanke bewegliche Dame jenseits der 80, der man sofort glaubt, dass sie als Kind in klirrekalten Wintern auf der Unstrut Schlittschuh lief. Die frühere Lehrerin hütet im Lauchaer Rathaus das Stadtarchiv. Sie weiß zu erzählen von jenen fernen Zeiten, da die Lauchaer durch Leineweberei und Handel so reich geworden waren, dass sie sich ein eigentlich viel zu großes Rathaus im Renaissancestil auf den Marktplatz stellten. Und von den Zeiten, da mit der Zuckerfabrik und der „Konservenbude" die Industrie nach Laucha kam, als 1888 eine Bier-, Limonaden- und Mineralwasserfabrik entstand, die nach einigen Wandlungen heute als „Glockengold" Fruchtsäfte herstellt. Nach einem Glas Apfelsaft (goldgelb und klar) geht es zum Unstrutcamp, wo wir geschafft von einem langen Tag die müden Knochen im Hostel betten.

Rotkäppchen und der Kaiser

Der nächste Tag beginnt mit einer Schleusung, und gleich hinter Balgstädt und Weischütz kommt schon das nächste Wehr in Zeddenbach. Ein ausgebauter Fluss eben. Dann paddeln wir zu Füßen des Freyburger Schweigenberges, der seit knapp hundert Jahren unter dem verheißungsvollen Namen „Edelacker" firmiert. Von hier aus wurde Freyburg zur deutschen Sekthauptstadt. Kein geringerer als Kaiser Wilhelm der Zweite höchst selbst proklamierte: „Die Sekte von Kloß & Foerster sind sehr bekömmlich. Ich kann mit vollem Recht behaupten, dass ich es gewesen bin, der sie in vielen Offizierskasinos eingeführt hat." Das ausgerechnet ein rotköpfiger Schaumwein zum Lieblingsgetränk deutscher Offiziere wird, liegt – wie kann es an der Unstrut anders sein – an der Geschichte. Kloß und Foerster nennen ihren Spitzensekt „Monopole", müssen ihn aber nach einem verlorenen Markenrechtsstreit mit einem französischen Konkurrenten abändern. Sie tricksen die Franzosen aus, indem sie deren zweites Markenzeichen, den roten Kopf der Flasche, kopieren. Und fertig ist „Rotkäppchen". Ein Sekt, der alle Revolutionen und Diktaturen übersteht. Einfach märchenhaft. So mutet auch die Neuenburg an, mit ihren hellen Kalksteinmauern hoch über dem Tal.

Der weiße Berg

Burgchef Jörg Peuckert weiß: Einst war diese Anlage die größte und bedeutendste Burg im Lande und auf jeden Fall der Ort, an dem um 1180 der erste deutsche Ritterroman vollendet wurde – der Eneas-Roman von Heinrich von Veldeskes. In der Dichtung heißt die Burg des Eneas, die jener hoch über der Tibermündung gründet, Monte Albane, Weißer Berg. Jörg Peuckert zieht gewagte Schlüsse: „Man kann jetzt nicht sagen, dass im Eneasroman die Neuenburg beschrieben ist. Aber die assoziative Parallele zu der hoch über der Unstrut auf einem weißen Kalksteinfelsen stehenden Bergspornburg Neuenburg ist deutlich. Und deshalb heißt zumindest das internationale Musikfestival für mittelalterliche Musik Montalbane." Alljährlich lockt das Festival Spielleute und internationale Freunde der Alten Musik. Wer es wie wir verpasst, kann sich auf der Burg höchst anschaulich und unterhaltsam im Weinmuseum bilden. Und das ist nur wieder eines von den vielen Kulturhighlights in der herrlichen Natur. Gleich hinter Freyburg zum Beispiel im Blütengrund bei Großjena erzählt das Max-Klinger-Haus vom Leben des Künstlers. Der Besuch lohnt sich schon alleine des Panoramablicks wegen.

Kurz nach dem in den Fels gehauenen Steinernen Bilderbuch vereint sich die Unstrut bei Naumburg mit der Saale. Und wer noch nicht genug von Kultur und Historie hat, dem sei der Besuch des weithin sichtbaren UNESCO-Weltkulturerbes Naumburger Dom empfohlen. Aber das ist wieder eine ganz eigene Geschichte.

Steinernes Bilderbuch beim Max-Klinger-Haus

Paddeln unterhalb der Neuenburg

Schleuse Freyburg

Paddelboote, Touren, Camping und mehr:

www.kanuverleih-nebra.de
Telefon: 034461 – 243 88
Halbtags- und Tagestouren
z. B. Karsdorf-Laucha oder Karsdorf-Freyburg; Übernachtungen am Fluss bei Karsdorf im Schäferwagen, im Tipi oder im eigenen Zelt.

www.outtour.de
Telefon: 034462 – 60 19 51
Touren von Memleben nach Kirchscheidungen oder von Kirchscheidungen nach Naumburg; Übernachtungen am Fluss bei Laucha im Schäferwagen, im Tipi oder im eigenen Zelt

Eine interaktive Karte bietet der Saale-Unstrut-Tourismus e.V. an: https://www.saale-unstrut-tourismus.de/interaktive-karte/

Fotos: Saale-Unstrut-Tourismus e.V., Christoph Keller (1), Wolfgang Kubak (1), Patrick Cebulla (1)

Wohlmirstedt

Viele, die zum ersten Mal in die Hohe Schrecke kommen, zeigen sich beeindruckt von der Anmut, mit der sich hier die Dörfer an den Hang lehnen. Tatsächlich gehören die harmonischen Dorfbilder zum Reiz der Landschaft. In loser Folge stellen wir an dieser Stelle die Gemeinden vor.

Eine um die Hohe Schrecke herum gern erzählte Sage handelt von Heinrich I., der im Jahr 919 zum ersten deutschen König gekrönt wurde. Dieser soll auf dem Wendelstein stehend begeistert von der herrlichen Aussicht gerufen haben: „Wie wohl mir steht allhier mein Leben, wenn ich mich wend auf diesem Stein und schaue in das rosige Leben hinein!“ Damit, so geht die Sage, habe der König den Orten Wiehe, Wohlmirstedt, Allstedt, Wendelstein und Roßleben zugleich ihre Namen gegeben. Zumindest einen harten Kern hat die Sage: Sie deutet an, wie alt die Orte zwischen Hoher Schrecke und Unstruttal sind.

Geschenk Karl des Großen

Auch Wohlmirstedt blickt auf eine weit über 1.000-jährige Geschichte zurück. An deren Anfang steht kein Geringerer als Karl der Große. Im Zehntverzeichnis des Kloster Hersfeld ist festgehalten, dass der Frankenkönig im Jahr 786 dem Kloster neben anderen Orten auch Wohlmirstedt zum Geschenk machte. Wer genau hinschaut, kann auch heute noch die Spuren der langen Geschichte sehen – vor allem in der Begleitung von Jürgen Nägler. Bereits früh hat sich der gelernte Schmied und Maschinenschlosser für die Historie seiner Heimat interessiert. Noch während seiner Berufstätigkeit begann er damit, Fotos und historische Quellen zu sammeln und die Ortschronik weiterzuführen.

Gutshof mit uralter Geschichte

Auf dem Parkplatz vor der alten Kirche stehend, beschreibt Jürgen Nägler mit seinen Händen einen Bogen: „All das hier gehörte vor 1945 zum Gutshof.“ Die Geschichte des Ortes, das wird schnell deutlich, war über lange Zeit eng mit dem Gutshof verbunden. Dessen Geschichte lässt sich bis in das 15. Jahrhundert zurückverfolgen. Er gehörte 400 Jahre lang der Familie von Witzleben, einem alten thüringischen Adelsgeschlecht. 1727 spaltete sich die Familie in zwei Linien auf, Ländereien und Rittergut wurden aufgeteilt und es entstanden der sogenannte blaue und rote Hof. 1803 dann kaufte der kurfürstlich-sächsische Stiftshauptmann Ferdinand Heinrich von Helldorf beide Höfe und sämtliche dazugehörenden Ländereien. In einer 1860 herausgegebenen Buchreihe zu den Schlössern und Residenzen in der Preußischen Monarchie steht über Ferdinand von Helldorf zu lesen: „Er stellte durch bedeutende Neubauten den jetzigen schönen und regelmäßigen Wirtschaftshof her und verbesserte das Gut bedeutend.“ Sein Sohn riss das alte Schloss ab und erbaute 1833 auf dessen Stelle das noch heute stehende Herrenhaus. Das Gebäude wird von vielen Einheimischen immer noch gerne als Schloss bezeichnet. Und das im klassizistischen Stil erbaute Herrenhaus erweckt tatsächlich den Eindruck eines Schlossbaues. Besonders eindrucksvoll ist die große Freitreppe auf der Rückseite des Gebäudes, von der aus man einen schönen Blick in das Unstruttal hat.

Widersprüchliche Persönlichkeit

Die Familie von Helldorf prägt bis in die 1920er Jahre hinein Wirtschaft und Leben in Wohlmirstedt. Ab 1921 wird Graf Wolf-Heinrich von Helldorf Gutsherr des Ortes. Durch einen verschwenderischen Lebensstil wirtschaftet er das Gut fast vollständig herunter. 1928 verkaufte er es an seinen Onkel, verschwieg diesem aber die vielen auf dem Gut liegenden Schulden. Heinrich von Helldorf war zugleich ein früher Parteigänger der Nationalsozialisten. Er wurde zu einem der engsten Vertrauten des Propagandaministers Joseph Goebbels und unterhielt enge Kontakte zu Adolf Hitler. Nach dessen Machtübernahme stieg der Landadlige – mittlerweile unter anderem Reichstagsabgeordneter

Historische Aufnahme des Gutshofes

Herrenhaus einst und jetzt

Aus der Ortschronik

786: Erste urkundliche Erwähnung
998: Wohlmirstedt wird zum Besitz des Klosters Memleben
1273: In Wohlmirstedt errichten die Grafen von Rabenswalde eine Gerichtsstätte
1355: Christian von Witzleben wird u. a. mit dem Ort Wohlmirstedt belehnt
1394: Bau der Kirche
1540: Ein erstes Schulhaus wird im Ort eingerichtet
1675: Ein Brand zerstört das Pfarrhaus und den Turm der Kirche
1803: Ferdinand Heinrich von Helldorf erwirbt das Rittergut von der Familie v. Witzleben
1831–34: Heinrich Hans von Helldorf errichtet das heute noch stehende Herrenhaus
1880: Errichtung des Hotels
1891: Die erste Postagentur wird eröffnet
1923: Der Ort wird an das Stromnetz angeschlossen
1933: Gründung der freiwilligen Feuerwehr
1945: Enteignung der ursprünglich zum Rittergut gehörenden Gebäude und Ländereien
1950: Einrichtung einer ländlichen Zentralschule im ehemaligen Herrenhaus
1958–59: Gründung der LPG Gute Hoffnung und LPG Weltfrieden
1971: Wohlmirstedt erhält ein neues Schulgebäude
1999: Eröffnung der Käserei Breitunger

Fotos: Thomas Stephan (1); David Johst (1); Archiv Jürgen Nägler (2)

für die NSDAP – schnell auf und wurde 1935 von Goebbels als Polizeipräsident von Berlin lanciert. Der Propagandaminister erhoffte sich von seinem Protegé ein härteres Durchgreifen in der „Judenfrage“. Doch der eigenwillige Helldorf war nicht bereit, sich bedingungslos der Parteidoktrin zu unterwerfen. Am 10. Juli 1938 notiert Goebbels in seinem Tagebuch: „Er will nicht solide arbeiten, sondern immer nur in der großen Politik mitfingern. Das werde ich ihm abgewöhnen.“ Unzufrieden mit der Politik Hitlers suchte Helldorf den Kontakt zum Widerstand des 20. Juli, traf sich mit dem Hitler-Attentäter Claus Schenk Graf von Stauffenberg und beteiligte sich an den Vorbereitungen des Attentats. Der Anschlag missglückte und Heinrich von Helldorf geriet schnell ins Visier der Gestapo. Am 15. August 1944 wurde er im Zuchthaus Berlin Plötzensee erhängt. Onkel Julius Helldorf musste angesichts der Schulden, die sein Neffe angehäuft hatte, Konkurs anmelden. Das Gut wurde verkauft. 1945 folgte die Enteignung, in das Herrenhaus zogen Geflüchtete ein, später dann die Schule.

Fundgrube der Heimatgeschichte

Heute erinnert neben dem alten Herrenhaus vor allem das gegenüber stehende langgestreckte alte Wirtschaftsgebäude an das Rittergut. Auf dem ehemaligen Heuboden hat Jürgen Nägler in jahrelanger Arbeit ein heimatgeschichtliches Museum eingerichtet und zahlreiche Exponate zusammengetragen. Zu den ausgestellten Fundstücken zählen alte landwirtschaftliche Geräte ebenso wie Alltagsgegenstände, ein altes Radio, eine Thälmannbüste, altes Spielzeug. Viele dieser Gegenstände haben eine ganz eigene Geschichte, so beispielsweise die alte Böllerkanone. „Sie gehörte früher dem Kriegerverein, die Mitglieder haben Sie nach 1945 vergraben“, erklärt Nägler, „sonst hätten die Amerikaner oder spätestens die Russen sie mitgenommen als Reparation.“ Nach dem Ende der DDR wurde die Kanone dann wieder ausgegraben. „Es gab glücklicherweise noch jemanden, der wusste, wo sie vergraben lag.“

Jürgen Nägler im Heimatmuseum

Eine besondere Kirche

In Sichtweite des alten Herrenhauses steht die Kirche von Wohlmirstedt. Es handelt sich um einen spätgotischen Kirchenbau. Errichtet wurde sie 1394. In der Kirche befindet sich die Familiengruft der Familie von Witzleben, der die Kirche bis zum Verkauf des Rittergutes als zentrales Gotteshaus diente. Dies erklärt die Größe der Kirche und ihre aufwendige Innenraumgestaltung. Am 4. August 1675 brannte das Pfarrhaus und der Kirchturm aus. „Das war eine Katastrophe“, so Jürgen Nägler. Denn es verbrannten damals auch sämtliche Kirchenbücher. „Dadurch gibt es heute fast keine historischen Quellen aus der Zeit vor dem Brand.“ Bereits ein Jahr später wurde ein neuer, allerdings kleinerer Kirchturm errichtet. Besonders sehenswert ist der aus dem 16. Jahrhundert stammende Altarschrein eines holländischen Meisters. „Die damalige Frau von Witzleben kam aus den Niederlanden“, erläutert Nägler.

Fotos: David Johst (3)

Übernachten / Gastronomie

Hotel Restaurant zur Kaiserpfalz
Allerstedter Straße 10
06642 Kaiserpfalz OT Wohlmirstedt
Tel: 034 672 / 169 333
info@kaiserpfalz-hotel.de
Öffnungszeiten täglich
11.00 bis der letzte Gast geht

Kleffelbach-Schänke Zeisdorf
Am Kleffebach 3, 06642 Zeisdorf
Telefon 03467/80 886
info@land-pension.de

Weitere Informationen

Heimatstube Wohlmirstedt
Besuch nach Absprache
Kontakt über: 034672/90 537

Ort der Wassermühlen

Eine weitere Besonderheit Wohlmirstedts sind die vielen Wassermühlen, die teilweise noch bis in die 1970er Jahre hinein Mehl mahlten und Öl pressten. Insgesamt fünf Mühlen habe es früher einmal im Ort gegeben, so Nägler. Angetrieben wurden sie vom Wasser des Klefferbaches, der durch den Ort hindurchfließt. Heute bestimmen jedoch andere Gewerbe den Ort. So die 1999 am Ortsrand errichtete Käserei Breitunger, die den bekannten Harzer Käse herstellt. Dreihundert Mitarbeitende sind für die Käserei tätig. Daneben ist die Mütze und Rätzel GmbH für Tiefbau mit ihren 150 Festangestellten Mitarbeitern ein weiterer wichtiger Arbeitgeber im Ort.

Hotel mit viel Platz

Das Hotel Zur Kaiserpfalz am Ortsrand bietet als eine der wenigen Unterkünfte der Hohe-Schrecke-Region mit seinen 33 Zimmern auch größeren Gruppen Platz. Zur Anlage gehört außerdem ein Restaurant mit einem Biergarten. Das Hotel ist ein idealer Ausgangspunkt für Radtouren und Tagesausflüge – liegt es doch ziemlich genau in der Mitte zwischen Hoher Schrecke, dem Unstruttal und dem Fundort der weltbekannten Himmelsscheibe von Nebra. Seit März dieses Jahres ist die Verbandsgemeinde an der Finne und damit auch Wohlmirstedt Mitglied im Hohe-Schrecke-Verein. Da dieser sich unter anderem auch für die touristische Bekanntheit und Entwicklung der Region einsetzt, so hofft Jürgen Nägler, dass zukünftig so auch mehr Menschen als bisher auf den Ort und seine reiche und interessante Geschichte aufmerksam werden.

Wandertipp: Rund um den Toten Mann

Startpunkt der Wanderung (circa 8,5 km) ist das Hotel Kaiserpfalz. Auf der Buchaer Straße nach Süden und dann rechts in die Zeisdorfer Straße. Kurz vor dem Ortsausgang biegt (etwas versteckt) nach links der Wander- und Radweg nach Zeisdorf ab. Entlang des Kleffelbachs geht es durch ein kleines Wäldchen und um die frühere Mühle herum nach Zeisdorf. Der Ort besticht durch seine wunderschöne Lage und sein harmonisches Ortsbild. Sehenswert ist neben der 1695 erbauten Dorfkirche auch die Kleffelbach-Schänke. Essen und Trinken kann man in dieser kleinen Pension allerdings nur nach Anmeldung. Am Ortsausgang leicht links haltend geht es auf schmalen Wegen durch Streuobstwiesen stetig bergauf. Auf Höhe der Waldes („Toter Mann“) angekommen, in den breiten Forstweg nach links einbiegen und diesem über 2,5 Kilometer nach Osten folgen. Der Weg verlässt den Wald und mündet auf den aus Kahlwinkel kommenden Fahrweg. In diesen nach links einbiegen. Es geht stetig bergab mit tollen Weitblicken in das Unstrut-Tal. Am Ende des Fahrweges nach links auf 300 Meter die Ortsstraße nach Wohlmirstedt nutzen, dann nach rechts in die Schulstraße einbiegen und nach Wohlmirstedt hineinlaufen. An der Kirche links halten und danach gleich wieder rechts in die Allerstedter Straße. Hier sind es nur noch wenige Meter bis zum Hotel Kaiserpfalz.

Die Hohe Schrecke besuchen

Die Hohe Schrecke liegt mitten in Deutschland und ist sehr gut per Bahn und Auto erreichbar. Startpunkt für viele Wander- und Radtouren ist Braunsroda direkt an der A71-Anschlussstelle Heldrungen. Aus Erfurt, Leipzig oder Halle benötigt man weniger als eine Stunde bis hierher. Wer mit dem E-Auto anreist, findet in Braunsroda, Kölleda und Wiehe Elektro-Tankstellen. Auch eine Bahnanreise ist problemlos möglich. Vom ICE-Knotenpunkt Erfurt fährt stündlich der Zug in weniger als vierzig Minuten bis nach Heldrungen. Von dort lässt es sich bequemt in die Hohe Schrecke radeln oder mit dem Bus nach Braunsroda oder Hauteroda fahren.

Informationen zur Anreise und zur Region sind unter www.hohe-schrecke.de zu finden. Außerdem helfen die Tourist-Informationen gerne weiter.

Tourist-Informationen:
Bad Frankenhausen Schlossstraße 13 in 06567 Bad Frankenhausen | Telefon 034671 – 71717
Öffnungszeiten: täglich 10–17 Uhr
Wiehe August-Bebel-Allee 1 (Stadtpark Wiehe) | 06571 Roßleben-Wiehe
Telefon: 034672 – 69807
Öffnungszeiten: Okt–März
Mo + Mi 10–15 Uhr, Di 10–13 Uhr,
Fr 10–14 Uhr

Foto: LK Digitalmanufaktur GbR; Landkarte: Stephan Arnold, Quelle: GeoBasisDE / TLVermGeo 2016

Termine

Bitte beachten Sie: Für alle Termine gilt ein Vorbehalt. Sie können jeweils nur stattfinden, wenn es die amtlichen Pandemie-Bestimmungen erlauben. Eine tagesaktuelle Terminübersicht finden Sie online in der Kalenderbox unter www.hohe-schrecke.de

September

Sa | 03.09. | 10.30 Uhr | Bauernmarktführung zum Land- und Erntefest | Oberes Tor Gutshof von Bismarck, Naturführer Stephan Hufnagel

Sa | 10.09. | 13.00 Uhr | Mostfest Kelterei im Bahnhof Donndorf | Schaupressen, leckere Speisen, musikalische Umrahmung

Fr | 08.09. | 14.00 Uhr | Mitgliederwanderung des Hohe-Schrecke-Vereins | Treffpunkt Sendemast nördlich von Lossa. Ralf Linsel und Dieter Krüger berichten viel Wissenswertes zur Hohen Schrecke. Wanderimbiss an der Waldkapelle. Die Teilnahme ist kostenlos. Um Anmeldung wird gebeten unter region@hohe-schrecke.de

So | 11.09. | Tag des offenen Denkmals | Schloss Wiehe, Schloss Beichlingen

Sa | 17.09. | 10.00 Uhr Wanderung durch den Rabenswald – eine sagenhafte Hohe-Schrecke-Tour | Treff: Wanderparkplatz Rabenswaldweg Garnbach, Anmeldung bis drei Tage vor Termin unter: 0152 29775934 oder hannelore@walluhn.de

Oktober

Sa | 01.10. | 10.30 Uhr | Naturführung zum Apfel- und Kartoffelmarkt | Oberes Tor Gutshof von Bismarck, Naturführer Matthias Eis

So | 02.10. | 10.00 Uhr | Auf historischen Spuren um Beichlingen | Treffpunkt Wanderparkplatz Beichlingen, Anmeldung unter: sabine.vogt69@gmx.de

Di–Fr. | 04.-07.10. | Kreative Natur – Wandern mit dem Skizzenblock | Information und Anmeldung: Ländliche Heimvolkshochschule Thüringen, Tel. 034672 8510, LHVHS@klosterdonndorf.de

So | 10.10. | 10.00 Uhr | Großer Pralinenkurs in dem verführerische Mini-Pralinen gezaubert werden, Goethe-Schokoladenmanufaktur Oldisleben, Buchung unter: Tel. 034673 3776550

Sa | 30.10. | 10.00 Uhr | Offenland oder Waldentwicklung – ein öffentliches Streitgespräch | Treff: Wanderparkplatz Braunsroda, Naturführerin Stefanie Schröter und Naturführer Matthias Eis, Anmeldung: stefischroeter@gmx.de oder matthias.eis@gmx.net

November

Sa | 01.10. | 10.30 Uhr | Naturführung zum Martinsmarkt | Oberes Tor Gutshof von Bismarck, Naturführerin Petra Kohlmann

Di | 01.11. | Eröffnung Schokoladenausstellung „Der süße Froschkönig" | Goethe-Schokoladenmanufaktur Oldisleben, Tel. 034673 3776550

Dezember

Sa | 03.12. | 10.00 Uhr | Bauernmarktführung zum Weihnachtsmakt | Oberes Tor Gutshof von Bismarck, Naturführer Matthias Eis

Sa. | 03.12. | 10.00 Uhr | Kraft der Natur – Die Natur als „Lebewesen" betrachtet | Treff: Wanderparkplatz Hauteroda, Naturführer Tobias Erdmann, Anmeldung: 0174 6390086 oder naturerlebnis@napatour.de

Sa. | 03.12. | 8.30 Uhr | Nikolauswanderung von Beichlingen nach Braunsroda | Treff: Wanderparkplatz Beichlingen, Naturführerin Sabine Vogt, Anmeldung: sabine.vogt69@gmx.de

So | 18.12. | 16.00 Uhr | Bunte Bescherung – der Weihnachtsmann verteilt Schokolade, Goethe Schokoladenmanufaktur Oldisleben, Tel. 034673 3776550

Energiekosten sparen

Im Rahmen des Klimaschutzprojektes ZENAPA wird die Naturstiftung David im Herbst in der Region mehrere Informationsveranstaltungen zum Thema „Energieeinsparung" organisieren. Die konkreten Termine für die Veranstaltungen werden in den Amtsblättern veröffentlicht.

Naturführungen buchen

Naturführungen in der Hohen Schrecke erfolgen durch zertifizierte Natur- und Landschaftsführer. Diese lassen die sich auch individuell buchen. Ein vor Ort erhältliches oder von der Hohe-Schrecke-Internetseite herunterladbares Faltblatt gibt einen aktuellen Überblick.

Fotos: Thomas Stephan (1)

Lösungswort:

21	31	11	27	32	33	34	1	35	18	36	37	14

Waagerecht
1 Unmotorisiertes Straßengefährt für den Urlaub 2 Leichtmetall (Abk.) | 3 Nebenfluss der Donau | 4 Winkel | 5 tagesaktuell | 6 Mädchenname | 7 Pflanzengattung, Tatort-Schauspieler | 8 Schmerz | 9 Der große Geist in den Religionen der Ureinwohner Nordamerikas | 10 bringt elf Punkte beim Skat | 11 Schwung |12 schmal | 13 Ultrafiltration (Abk.) | 14 Fidels jüngerer Bruder | 15 oben, empor, herauf (span.) | 16 Bucht (engl.) | 17 fiebersenkender Arzneistoff

Senkrecht
5 Es zirpt ganz ohne Sattel im Gras | 18 Stephenson schrieb ein Buch darüber | 19 Rückzugsort | 20 technisches Schaubild | 21 hilfreich für die Körperpflege | 22 Kann den Flugverkehr lahmlegen, wenn er ausbricht | 23 Deutsche Erdölfirma (Abk.) | 24 Eselruf | 25 Sowjetische Flugzeugreihe (Abk.) | 26 Panne | 27 Sie befindet sich im Zentrum des Rades | 28 Schmaler Bergrücken | 29 Mund, Rede (lat.) | 30 Königl. Segelverband (engl. Abk.)

Der Gewinn

Zu gewinnen gibt es 2 x 1 Exemplar des Bildbandes „Wanderbares Deutschland“ – gestiftet vom Kompass Karten Verlag Innsbruck. Vielen Dank an den Spender! Das Lösungswort schicken Sie bis zum 31.10.2022 bitte unter Angabe Ihrer Anschrift an das Projektbüro, Heidelbergstraße 1, 06577 Braunsroda oder per E-Mail an: kreuzwort@hohe-schrecke.de.

Das Lösungswort der Ausgabe Nr. 22 hieß: „Liebesrausch“. Gewonnen haben Elvira Wewior, Beichlingen und Joachim Löffler, Roßleben-Wiehe.

IMPRESSUM

Hohe Schrecke Journal

Herausgegeben von der Naturstiftung David und dem Verein „Hohe Schrecke – Alter Wald mit Zukunft“ | 2022

Auflage: 8.000
v.i.S.d.P.: Adrian Johst
Naturstiftung David, Trommsdorffstraße 5
99084 Erfurt, www.naturstiftung-david.de

Redaktion: Tobias Barth, Adrian Johst, Dr. David Johst
Mitarbeit: Christin Brauer, Melanie Kleinod, Hartmut Schade, Christina Semper

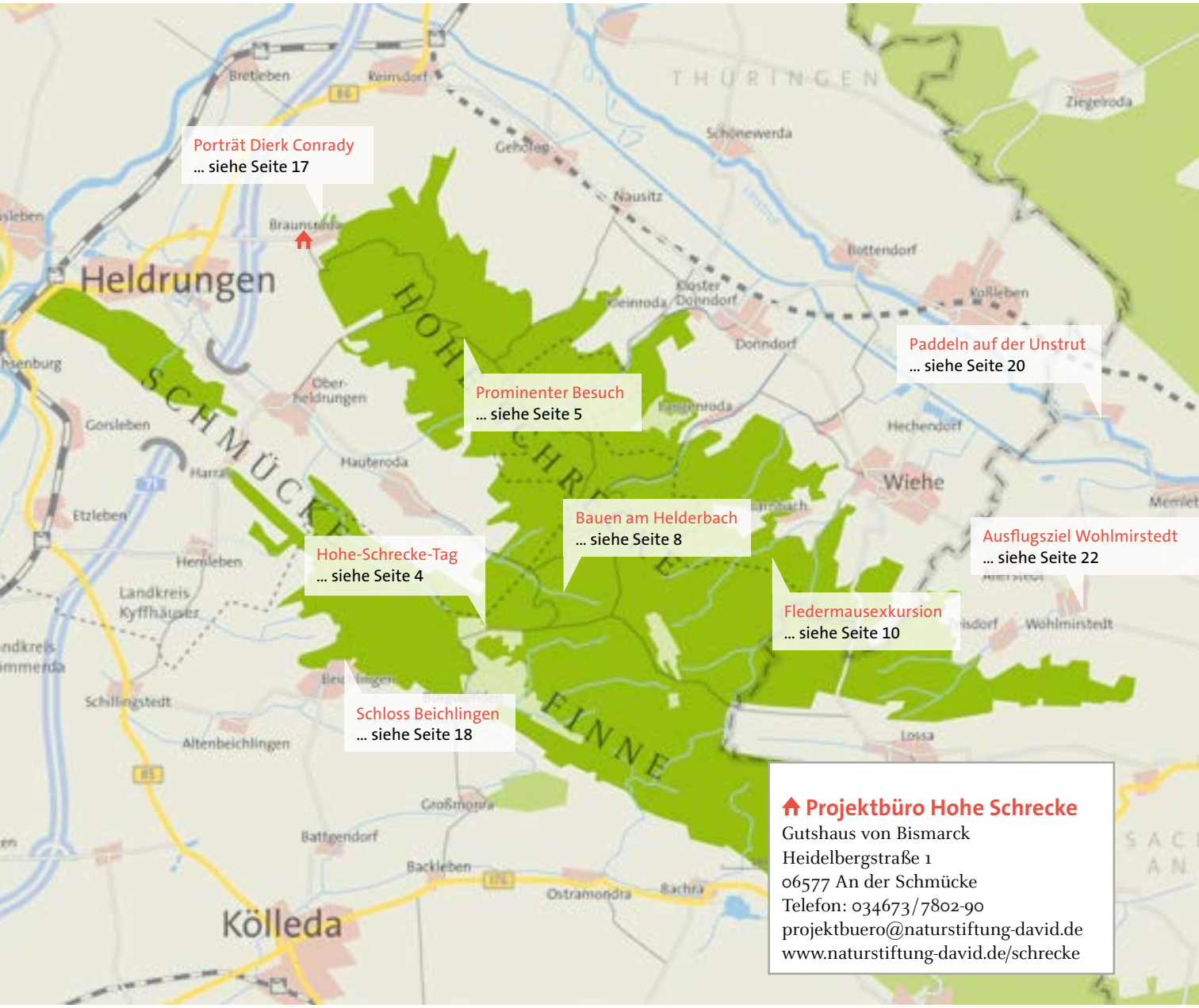
Redaktionsschluss: 12.08.2022

Gestaltung: Stephan Arnold
Druck: Salzlanddruck Staßfurt, gedruckt auf „Circle Silk“

Gestaltung, Druck und Verteilung dieses Journals werden im Rahmen des Naturschutzgroßprojektes „Hohe Schrecke“ gefördert mit Mitteln des Bundesumweltministeriums sowie des Freistaates Thüringen.

Foto: LK Digitalmanufaktur GbR

HOHE SCHRECKE
ALTER WALD NEU ENTDECKT



Projektbüro Hohe Schrecke
Gutshaus von Bismarck
Heidelbergstraße 1
06577 An der Schmücke
Telefon: 034673/7802-90
projektbuero@naturstiftung-david.de
www.naturstiftung-david.de/schrecke

Naturschutzgroßprojekt Hohe Schrecke

Projektträger:

Naturstiftung DAVID
HOHE SCHRECKE ALTER WALD MIT ZUKUNFT E.V.

Projektpartner:

ZOOLOGISCHE GESELLSCHAFT FRANKFURT
Bund für Umwelt und Naturschutz Deutschland BUND FRIENDS OF THE EARTH GERMANY
Regina Bauer Stiftung

Projektförderung:

chance.natur BUNDESFÖRDERUNG NATURSCHUTZ
Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz, nukleare Sicherheit und Verbraucherschutz
BfN Bundesamt für Naturschutz
Freistaat Thüringen Ministerium für Umwelt, Energie und Naturschutz

Titelfoto: LK Digitalmanufaktur GbR